Lesbenfront

Nr. 19

Juli 84

Fr. 4.-/DM 5.-

Frau ohne Herz

Was soll eine Lesbenzeitschrift?

Ist eine lesbische Zeitschrift das gleiche wie eine Lesbenzeitschrift? Natürlich nicht.
Oder doch?
Eine Zeitschrift kann nicht lesbisch sein, trotzdem wird diese Wortkombination gebraucht, und ich finde sie klingt wie 'Kommunistisches Organ', 'Vegetarisches Bulletin' usw. Ideologische Wegweisung mit Missionscharakter.
Was wir machen wollen, ist eine Lesbenzeitschrift, das heisst eine Zeitschrift für und von uns.
Dies, obschon Aufklärung - die Tante der Mission - durchaus noch nicht überflüssig wäre.

Der Begriff 'lesbisch' trägt heute nicht mehr den absoluten Fremdwortcharakter von einst, dennoch ist es noch längst kein Selbstverständnis, dass es uns gibt. Denn das Selbstverständnis würde voraussetzen, dass sich der Zwang zur Heterosexualität aufgelöst hätte, dass alle in andern Kategorien denken würden. In ganz andern. Wahrscheinlich ist das Wort 'lesbisch' heute etwa so bekannt wie 'neurotisch' oder 'Paranoia'. Dass mir gerade diese Vergleiche in den Sinn kommen, hat nichts mit meinen persönlichen Ueberzeugungen zu tun, viel eher wohl damit, dass sie halt (leider) immer noch in der Luft liegen. Das Gleiche kann von Frau- und Lesbischsein nicht behauptet werden. Wir 'liegen nicht in der Luft', jedenfalls nicht im herkömmlichen Sinn dieser Metapher. In einem andern Sinn dafür sehr wohl: unsere Vorstellungen, unser Selbstverständis ist gesellschaftlich gesehen immer noch Hirngespinst. Die Realität, in der wir leben, ist so weit weg von dem, wie wir sie haben wollen, dass wir keine Basis haben, sondern in der Luft hängen.

Nach dem Prinzip, was nicht sein darf, wird ignoriert, hat das Wort 'lesbisch' im allgemeinen Bewusstsein höchstens Kreuzworträtselwissensstand erreicht.

So gesehen könnten wir alle noch einmal von vorn beginnen. MIt der Aufklärung. Von einer nicht einmal von uns selber geschaffenen Insel aus Aufklärungsarbeit leisten für gesellschaftliche Mehrheiten? Nur schon der Gedanke daran ödet mich an.

Eine lesbische Zeitschrift als Aufklärungsorgan bringt nichts, das wissen wir schon lange.

Ich will eine Lesbenzeitschrift, die weiterreicht, die Lesben informiert aus allen Bereichen und auf jeder Ebene, die für uns nützlich, interessant oder einfach unterhaltsam ist.

Als Lesbe lebe ich in einer mit mir nicht solidarischen und schon gar nicht identifizierbaren Welt. Das ist sehr spannend und aufregend, ich wüsste gar nicht, ob ich etwas anderes überleben könnte, so stark hab ich mich schon ans Anderssein gewöhnt. Outside is the side I take, und doch bin ich mitten drin. Ich bin interessiert an meiner Umwelt, aber ich will sie nicht mehr aufklären. Botschaften, 'Aufklärungsaktionen' auf illegale Art würden mir mehr Lust bereiten, aber auch mehr Schiss.

Susanne Rosenbusch

P.S. Traurig, aber wahr, respektive traurig, weil wahr: wir haben immer noch keinen neuen Namen gefunden für diese Zeitschrift. Das heisst gefunden schon, aber keine Einigung erzielt. Wir wären froh um brillante Ideen.

Renée Vivien

Renée Vivien ist als Pauline Mary Tarn 1877 in London geboren worden. Die reiche Familie liess sie in englischen und französischen Internaten aufwachsen und noch vor der Jahrhundertwende in Paris ihr Französisch vervollkommnen. Dort kam sie mit Natalie
Clifford Barney in Kontakt (siehe Salon-Artikel in dieser, letzter und nächster Nummer).
Zwischen 1900 und ihrem Todesjahr 1909 gab sie 12 Gedichtbände, einen autobiographischen Roman (an dessen Uebersetzung der Micheline Poli Verlag zur Zeit arbeitet), einen Erzählband (Die Dame mit der Wölfin)*, und Uebersetzungen von Sappho und anderen griechischen Dichterinnen heraus.
Aus 'Die Dame mit der Wölfin' drucken wir die folgende Geschichte ab.

* Renée Vivien, die Dame mit der Wölfin (La Dame à la louve, Paris, 1904), Berlin, 1981, Micheline Poli Verlag, (erhältlich im Frauenbuchladen)

Der Schleier der Vasthi

> Unschuldig wie Christus, der für die Menschen gestorben ist, hat sie sich den Frauen verschrieben.
> (Flaubert, "Die Versuchung des Heiligen Antonius")

Im Hause des Königs Assuerus bereitete die Königin Vasthi* ein Festmahl für die Frauen.

Der Hof des Palastes erstrahlte wie ein Sonnenuntergang. Die Fliesen aus Perlmutt und schwarzem Stein waren mit Rosen blutig befleckt. Die Marmorsäulen waren mit Girlanden aus Stechäpfeln geschmückt. Ueber goldenen Betten zitterten die grünen, blauen und weissen Behänge, die mit Kordeln aus Byssus* an silbernen Ringen festgehalten waren.

Das Mahl dauerte sieben Tage. Die Sklavinnen schenkten in verschieden geschliffene Malachitkelche ein, und es gab königliche Weine im Ueberfluss.

Am siebten Tag hörte Vasthi im Kreise der Prinzessinnen von Persien und Medien und der Frauen der Fürsten und Provinzoberhäupter den Musikerinnen zu. Sie besangen die Macht und die Weisheit der Königinnen von Indien, deren Geliebte die blaugrünen Schlangen sind.

Vasthis Antlitz war schön wie die Nacht. Ihre stolzen Augenbrauen zeichneten einen triumphalen Bogen. Ihre Lider senkten sich feierlich wie die violett schimmernden Lider des Schlafes. Und ihre schwarzen Augen, aus denen Aethiopien strahlte, waren weite, unbekannte Länder.

Das Spiel der Musikerinnen klang aus. Eine alte jüdische Sklavin erzählte die Sage von Eblis und von jener Lilith*, die vor Eva geschaffen wurde und die Erste Frau war.

"... Und Lilith, die die Liebe des Mannes verachtete, zog die Umarmung der Schlange vor. Deshalb ist Lilith für alle Jahrhunderte gestraft. Viele haben sie im melancholischen Schein des Mondes um die toten Schlangen trauern sehen. Sie gleicht den übernatürlichen Visionen der Einsamen. Sie quält die Unschuld des Schlafes mit Träumen.
Sie ist das Fieber, sie ist das Verlangen, sie ist die Perversität. Wahrhaftig, Lilith ist für alle Jahrhunderte gestraft, denn nichts wird jemals ihren Hunger nach dem Absoluten stillen können."

"Damals wäre ich Lilith gewesen", träumte die Königin Vasthi laut.

"Eblis ist verdammt wie seine sterbliche Gefährtin, o Herrscherin. Eblis ist der gefallene Stern, der in die Finsternis versinkt. Denn er hat sich danach gesehnt, Gott gleich zu sein."

"Damals wäre ich Eblis gewesen", träumte die Königin Vasthi laut.

"Eblis ist der erste unter den Besiegten, o Herrscherin... Denn Eblis hat das Unmögliche gewollt."

"Ich liebe die Besiegten", murmelte Vasthi, "ich liebe alle, die das Unmögliche in Versuchung führt."

Die alte Jüdin, die die Weisheit aller Zeiten besass, schien sich zu sammeln. Vasthi zerpflückte eine rosafarbene Lotusblume.

... Schallendes Gelächter erschütterte die Marmorsäulen und liess das Parkett aus Perlmutt und Porphyr beben. Es waren die Höflinge, die betrunken waren dank der königlichen Freigiebigkeit. Der König, dessen Herz vom Wein erheitert war, ermunterte sie.

Vasthi senkte ihre Lider, um die Verachtung in ihren äthiopischen Augen zu verbergen. Ihr Körper verströmte den Duft von Myrrhenessenz und -öl, die beliebt waren unter den Frauen.

Die grünen, blauen und weissen Vorhänge teilten sich... Vasthi bedeckte ihr Gesicht mit einem grauen von Beryllen gezierten Schleier, der an eine Abenddämmerung am Meer erinnerte.

Die sieben Eunuchen, die den König Assuerus bedienten, traten geräuschlos ein. Die Prinzessinnen von Persien und Medien hielten in ihrem Geflüster und Gemurmel inne... Die Eunuchen knieten zu Füssen der Königin Vasthi nieder und gaben ihr den Befehl des Königs Assuerus bekannt. Vasthi betrachtete sie durch ihren grauen Schleier mit dem gelangweilten Blick der Löwen.

In die Stille, die auf die Worte der Boten folgte, fielen die Blätter einer Rose.

Vasthi erhob sich von ihrem goldenen Lager, und in königlicher, aufrechter Haltung sprach sie:

"O Prinzessinnen von Persien und Medien, der König Assuerus befahl seinen sieben Eunuchen Maumam, Bazatha, Arbona, Bagatha, Abgatha, Zethar und Charchas die Königin Vasthi mit der königlichen Krone auf ihrem Haupt zu ihm zu führen, um den Völkern und den Fürsten des Reiches ihre Schönheit zu zeigen..."

Aengstliche Stille trat ein. Dieser Befehl des Königs Assuerus war in der Tat ohnegleichen, sowohl in der Geschichte der Perser und der Medier als auch in der Geschichte Indiens und in der Geschichte der Aethiopier. Denn der unreine Blick der Männer darf das Geheimnis des weiblichen Antlitzes nicht schänden.

Vasthi fuhr sehr langsam fort:

"Dies ist die Antwort der Königin Vasthi an den König Assuerus: Als die Königin Vasthi den Befehl des Königs Assuerus durch die Eunuchen empfing, weigerte sie sich zu kommen."

Die Eunuchen zogen sich zurück. Alle Gesichter waren verändert. Eine persische Prinzessin liess den Kelch fallen, aus dem sie getrunken hatte, und der Wein des Königs ergoss sich über die Fliesen aus Perlmutt und Porphyr... Der Wein des Königs ergoss sich rot wie eine Blutlache. Die alte Jüdin zerriss ihr Gewand und schlug sich an die Brust:

"Wehe dir, wehe uns, o Königin!"

Starr und einer Marmorstatue mit schwarzen Steinaugen gleich, sprach Vasthi zu den Prinzessinnen von Persien und Medien:

"Ich werde meine heilige Stirn vor der Menge der betrunkenen Höflinge nicht entblössen. Der unreine Blick der Männer darf das Geheimnis meines Antlitzes nicht schänden. Der Befehl des Königs Assuerus ist ein grausamer Hohn gegen meinen Stolz als Frau und Königin."

Die alte Jüdin ergriff eine Räucherschale, in der Duftessenzen brannten, bedeckte ihr weisses Haupt mit Asche und klagte.

"Alles Aufbegehren bringt Unheil, o Königin. Bedenke die Auflehnung von Eblis... Bedenke die Auflehnung von Lilith... Denke an die ewige Strafe von Lilith und Eblis!"

"Es kümmert micht nicht," sagte die Königin Vasthi darauf, und sie sprach folgende feierliche Worte:

"Nicht nur wegen des Königs Assuerus habe ich so gehandelt... Die Kunde meiner Tat wird sich unter allen Frauen ausbreiten, und sie werden sagen: 'Der König Assuerus hatte befohlen, dass die Königin Vasthi zu ihm geführt wird, und sie ist nicht gegangen.' Und von diesem Tage an werden die Prinzessinnen von Persien und Medien wissen, dass sie nicht länger die Dienerinnen ihrer Gemahle sind und dass der Mann nicht mehr der Herr ist in seinem Hause, sondern die Frau gleich dem Herrn frei ist und Herrin in ihrem Hause."

Die Prinzessinnen von Persien und Medien erhoben sich und sahen sich mit neuen Augen an, in denen der Stolz des befreiten Wesens erstrahlte.

Die alte Jüdin klagte immer noch...

Die grünen, weissen und blauen Vorhänge teilten sich ein zweites Mal. Und wieder erschienen die sieben Eunuchen des Königs Assuerus.

So sprachen Maumam, Bazatha, Arbona, Bagatha, Abgatha, Zethar und Charchas zu der Königin Vasthi:

"O Königin, als der König die Antwort der Königin an den König Assuerus hörte, entbrannte seine Wut, und er geriet in grossen Zorn. Dann wandte sich der König an die Weisen, die das Wissen aller Zeiten besitzen. Er hatte Charsena und Sethar, Admatha und Tharsis, Meres, Marsena und Mamuchan bei sich, die sieben Fürsten von Persien und Medien, welche der König in seiner Nähe duldet und welche die ersten sind in seinem Reiche. 'Welches Gesetz', sagte er, 'soll auf die Königin Vasthi angewendet werden dafür, dass sie nicht getan hat, was der König Assuerus ihr durch die Eunuchen befohlen hat?' Mamuchan antwortete vor dem König und den Fürsten:'Nicht nur dem König gegenüber hat die Königin Vasthi schlecht gehandelt, sondern auch gegenüber allen Fürsten und Völkern, die in den Provinzen des Königs Assuerus leben. Denn die Tat der Königin wird unter allen Frauen bekannt werden und sie dazu verleiten, ihre Gatten zu verachten. Sie werden sagen: Der König Assuerus hatte befohlen, dass die Königin Vasthi zu ihm geführt wird, und die Königin ist nicht gefolgt. Und von diesem Tage an, da sie die Tat der Königin erfahren haben, werden die Prinzessinnen von Persien und Medien sie auf alle Statthalter des Königs übertragen; viel Verachtung und viel Zorn wird also aufkommen. Wenn der König es gutheisst, soll in seinem Auftrag ein königlicher Erlass verkündet und mit Uebertretungsverbot in die Gesetze der Perser und Medier aufgenommen werden, nach welchem die Königin Vasthi vor dem König Assuerus nicht mehr erscheinen darf und der König die königliche Würde einer anderen Frau verleihen wird, die besser ist als sie. Die Verordnung des Königs soll im ganzen Reiche verbreitet werden, wie gross es auch sein mag. Und alle Frauen werden ihre Gemahle, von dem höchsten bis zum niedrigsten, ehren!' Diese Meinung wurde vom König und von den Fürsten gutgeheissen."

Die Prinzessinnen von Persien und Medien weinten leiste. Vasthi erhob sich, und mit herablassender Geste nahm sie die königliche Krone von ihrem Haupt. Sie nahm auch die Perlen von ihrem Hals, die blassen Saphire von ihren Fingern, die Berylle von ihren Armen und die Smaragde von ihrem Gürtel. Sie legte ihre Kleider aus Byssus und Purpur ab und kleidete sich mit dem zerrissenen Gewand der alten Jüdin. Dann legte sie rosafarbene Lotusblumen um ihre Stirn und hüllte sich ganz in ihrem dämmerigen Schleier ein.

"Wohin gehst du, Herrin?" schluchzte die alte Jüdin, die sich vor ihr niedergeworfen hatte.

"Ich gehe in die Wüste, wo die Menschen frei sind wie die Löwen."

"Kein Mann ist jemals aus der Wüste zurückgekehrt, Herrin. Und niemals hat sich eine Frau dahin gewagt."

"Vielleicht werde ich dort den Hungertod sterben. Vielleicht werde ich dort durch die Raubtiere den Tod finden. Vielleicht werde ich dort vor Einsamkeit sterben. Aber seit Liliths Auflehnung bin ich die erste freie Frau. Meine Tat wird allen Frauen zu Ohren kommen, und alle, die im Hause ihrer Gatten oder ihrer Väter Sklavinnen sind, werden mich heimlich beneiden. Sie werden an mein ruhmvolles Aufbegehren denken und sagen: 'Vasthi verachtete es, Königin zu sein, um frei zu bleiben.'"

Und Vasthi ging in die Wüste, wo die toten Schlangen im Schein des Mondes wieder zum Leben erwachen.

* Vasthi — Eine Geschichte ihrer "Verstossung vom Hofe des Königs Assuerus" findet man - mit ganz anderen Ausschmückungen und Weglassungen als bei Renée Vivien - im Kapitel I des Buches Esther, Altes Testament. Hier steht sie freilich als Warnruf an die Frauen, nicht gegen die Alleinherrschaft der Männer zu rebellieren, und als biblisches Exempel für wundersam göttliche Fügungen:
Denn, was Vasthis Unglück, das war Esthers "Glück". Esther, die Mitverfasserin des "Buches Esther", nämlich hatte das zweifelhafte Glück, dem Potentaten zu gefallen, dessen erste und oberste Frau und somit die neue Königin von Persien und Medien zu werden. All dies wiederum diente nur dem höheren Zweck der Erhaltung des jüdischen Volkes, das eben dieser König Assuerus zuerst unterjochen und vernichten wollte.
Historisch identifiziert auch als König Xerxes I, regierte der Erwähnte tatsächlich zwischen 486 und 465 v. Chr. von Susa aus das persisch-medische Grossreich. Die Verweigerung Vasthis und ihre Verstossung ist ebenso eine historische Tatsache.

*Byssus — Glänzender Seiden-Leinenfaden, auch als Stoff

*Lilith — Gilt nach Ueberlieferung des Talmud als erste Frau Adams. Ihr Name wurde hebräisch als "Die Nächtliche" gedeutet, taucht aber in verschiedenen Mythen des Orients auf und interessanterweise an ganz anderen Stellen, nämlich in keltischen Sagen.

Gloria Orenstein

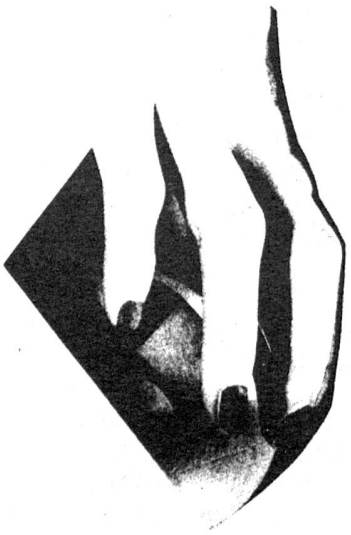
Natalie Barney und ihr Pariser Salon –

- Savoir-faire, Lebensfreude und ein Leben, das der Liebe und Literatur geweiht

2.Teil

Mit ihrer warmen geistigen wie materiellen Grosszügigkeit, mit ihrer Liebe und Freundschaft, ihrem Salon sowie den zahlreichen phantastischen Aktionen, die sie lancierte - wie z.B. die obenerwähnte Aktienausgabe - war Natalie Barney ihren Freund/inn/en ein regelrechtes Lebenselixier. Wenn wir nun die Literaturgeschichte mit einem feministischen Bewusstsein untersuchen, zeigt es sich deutlich, wie der verbreitete Wahnsinn und die Selbstmorde vieler grosser Schriftstellerinnen wie z.B. Virginia Woolfs, Anne Sextons und Sylvia Plaths zumindest teilweise durch eine ermutigende weibliche Leserschaft und ein feministisches Netzwerk hätten verhindert werden können. Wären ihre Werke mit jenem gynaezentrischen Verständnis aufgenommen worden, das Natalie Barney Colette, Lucie Delarue-Mardrus, Gertrude Stein und Djuna Barnes widmete, so hätten sie sich in ihrer Verzweiflung womöglich nicht gleich zerstört, und uns wären noch viele grossartige literarische Werke beschieden worden. Virginia Woolf hat es deutlich gesagt: eine Schriftstellerin muss finanziell unabhängig sein und einen Raum für sich haben - "Raum, der ohne Materie nicht lebt...der von der Materie nicht unabhängig sein kann" (5) wie es Susan Griffin formuliert. Natalie Barney ist das beste Beispiel für die Bedeutung einer ernsthaften, kritischen Aufnahme durch eine Frauengemeinschaft, wenn es um das geistige Ueberleben einer Schriftstellerin geht, die sich in einem patriarchalisch geprägten Literaturestablishment durchsetzen muss.

Mit der Eröffnung einer Frauen-Akademie (Académie des Femmes) im Rahmen ihres internationalen Literatur-Salons beabsichtigte Natalie Barney, amerikanische Schriftstellerinnen einer französischen Leserschaft vorzustellen und umgekehrt. Damit wollte sie ein eigentliches Feministisches Institut für Komparative Literatur verwirklichen. Um diesem Projekt zum Durchbruch zu verhelfen, nahm sie die nahezug unmögliche Uebersetzung Gertrude Steins Werk "The Making of Americans" in Angriff. Damals nannte die Dichterin Mina Loy Gertrude Stein "Madame Curie der Sprache". Sie war der Meinung, dass Gertrude Stein nicht mal in ihre eigene Sprache übersetzbar sei, da sie selbst das Englische zur Fremdsprache umsetze. Natalie Barney war durch nichts zu entmutigen. Sie war fest entschlossen, dieses wichtige Werk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. An den Lesungen,



die Natalie Barney an der Académie des Femmes organisierte, stellte sie die Werke von Colette, Lucie Delarue-Mardrus, Gertrude Stein, Mina Loy und Djuna Barnes vor und gab u.a. eine Retrospektive Renée Vivien. In ihrem Brief vom 16. Dezember 1926 an Gertrude Stein leuchtet die klare Effizienz eines Projektes, dessen kulturelle Bedeutung in der feministischen Literaturgeschichte noch grossen Widerhall finden muss.

Liebe Gertrude Stein,

Gestern Abend im Caméléon wurde mir bewusst, wie wenig die französischen "femmes de lettres" über die amerikanischen und englischen Literatinnen orientiert sind und vice versa (welch grausiges Wort - aber was bleibt als Klischées!). Ich wünschte, wir hätten eine bessere "entente" und hoffe daher, diesen Winter über eine Reihe von Lesungen und Aufführungen organisieren zu können. Damit möchte ich unseren geistigen Verbündeten die Möglichkeit geben, einander schätzen zu lernen. Je fête à mes prochains vendredis les deux femmes, qui m'ont si aimablement exposées, wie Sie aus der Karte entnehmen können, die ich beilege. Und Colette hat versprochen, eine Szene aus ihrer "Vagabonde" zu spielen, die ja nächstens an einem Pariser Theater aufgeführt werden wird. Dieser Gruppe möchte ich noch mindestens eine Angelsächsin hinzufügen und habe dabei an Sie gedacht, Sie in eigener Sache gäbe eine vorzügliche Vorstellung und würde das französische Trio auch etwas ausgleichen. Wollen Sie? Sollen wir? Darf ich Sie für den letzten Freitag im Januar, den 28sten, oder den 4. Februar ankündigen, wenn ich am nächsten Samstag die Einladungen verschicke?

Ihre Uebersetzung von Gertrude Steins Werk war ein politischer Akt gegen die diskriminierende Politik der kommerzorientierten Verlage, deren Monopol, selbstherrlich über Untergang oder Leben der Schriftsteller zu bestimmen. Mit der Rue Jacob hinterlässt uns Natalie Barney ein feministisches Erbe, dem wir folgen sollten. Die Verlagswelt muss gezwungen werden, wichtige feministische Texte rasch zu übersetzen und zu verteilen.

Natalie Barney gründete den Prix Renée Vivien, der auch Marguerite Yourcenar überreicht wurde; sie veröffentlichte ein Buch über Dolly Wilde; persönlich unterstützte sie den Buchladen von Sylvia Beach und Adrienne Monnier - alles Werke, die von ihrer avantgardistischen feministischen Vision zeugen.

Jahrelang ist uns Natalie Barney als Prototyp einer amazonischen Lesbe herumgereicht worden, als wären ihre Talente und ihre Liebe zu Frauen etwas monströs Exzentrisches. In Tat und Wahrheit ist aber ihr Feminismus, ihre Liebe zu Frauen, ihre Vorliebe für die intimeren literarischen Gattungen wie Portrait, Epigramm, Aphorismus und Korrespondenz - wo sie Hervorragendes leistete - Teil einer 300jährigen Salon-Tradition. In Natalie Barney verschmolzen jene charakteristischen Eigenschaften ihrer Vorgängerinnen: der Salon muss also in eine gesamtweiblich historische Perspektive gebettet werden, um die ihm inhärente Dynamik überhaupt verstehen zu können. Wenn Natalie Barney als Exzentrikerin und Anomalität verleumdet, als genetische Mutation und gesellschaftlicher Aussatz abgeschoben wird, wird damit die traditionsreiche Linie von Salon-Frauen und ihre feministische Mission verleugnet, die im 20. Jahrhundert in Natalie Barney gipfelte.

Die feministische Historikerin Carrol Smith-Rosenberg hat vor nicht allzu langer Zeit mit dem Studium amerikanischer Frauenfreundschaften im 19. Jahrhundert begonnen. Damit will sie die Beziehung von Freundschaft und Liebe aufdecken, und zwar in einer Gesellschaft, deren patriarchal-bestimmte Kulturwerte den Geschlechtspartner zum vornherein bestimmen, wobei es nie gelungen ist, jene Liebe, die Frauen füreinander empfinden, ganz auszumerzen. Sie Schreibt:

Es handelt sich nicht um die Frage, ob diese Frauen des 19. Jahrhunderts auch sexuell miteinander verkehrten, folglich als hetero- oder homosexuell zu definieren sind. Die Tendenz des 20. Jahrhunderts, menschliche Liebe und die Sexualität in gegensätzliche Begriffspaare aufzuspalten - normal-abartig, genital-platonisch - ist den Gefühlen und Verhaltensweisen des 19. Jahrhunderts fremd und verzerrt daher die emotionalen Beziehungen dieser Frauen. (7)

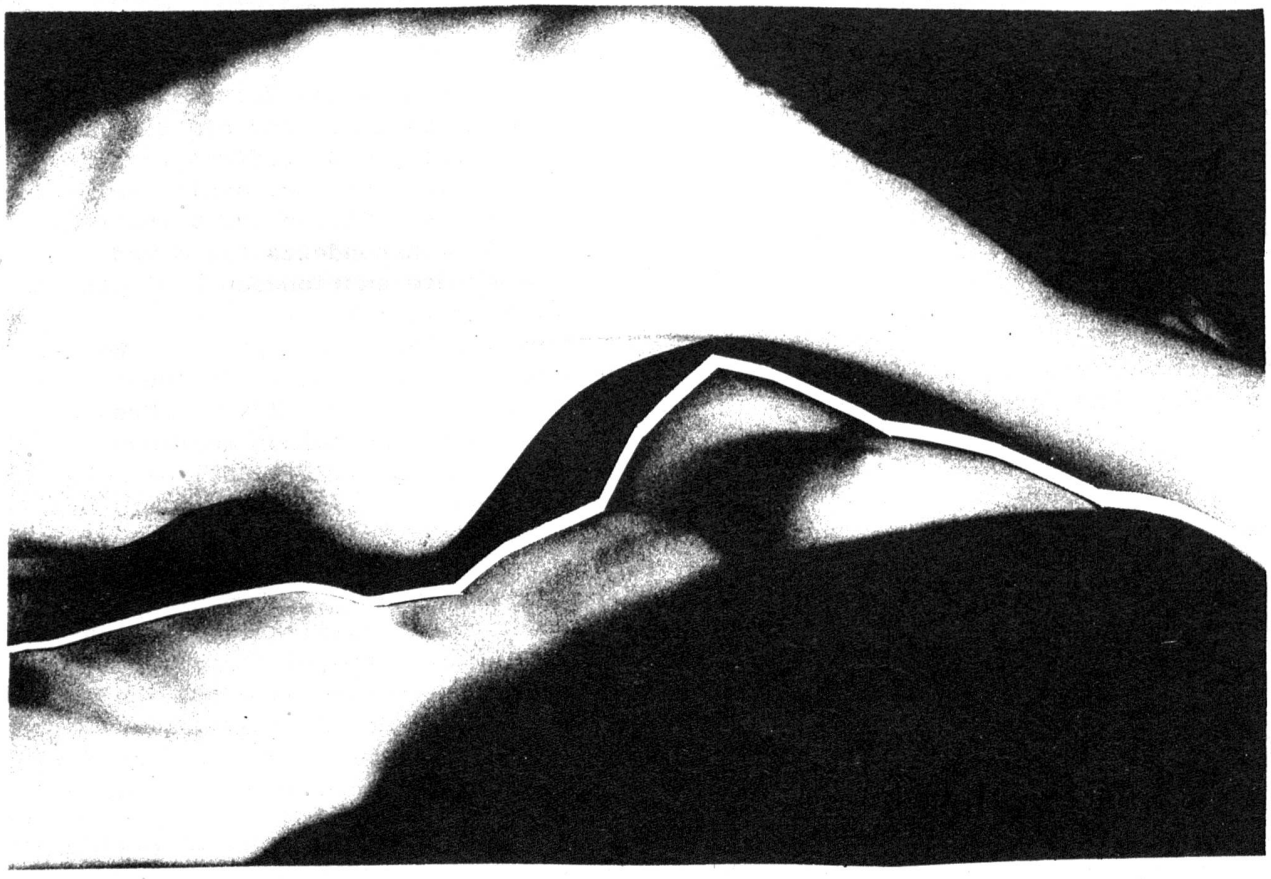
In diesem Kontext verknüpft sich Natalie Barneys Liebe zu Frauen mit jener Liebe, die in vergangenen Zeiten ihre Salon-Schwestern füreinander empfanden. Hinter der Maskerade, das männliche literarische Genius zu fördern, waren die Literatursalons tatsächlich jahrhundertelang für die Sache der Frau eingetreten. Historisch betrachtet, wirkten die Salons als Ueberlebensstrategie, als klug organisierte Bildungsstätte, die feministische Ideen verbreiteten und Werke von Frauen - innerhalb der herrschenden Kultur - vorstellten. Im 16. Jahrhundert schon rief das Mutter-Tochter-Team Madeleine und Catherine des Roches in Poitiers seinen humanistischen Salon ins Le-

ben. In ihrem Wirkungskreis arbeiteten sie mit jener geduldigen Begeisterung, die feministischen Erzieherinnen eigen ist. In ihrem Heim verkehrten unzählige, leidenschaftliche Verehrer der schönen, freien Catherine - aber dieser Kreis erlaubte ihr, den Freiern ihr berühmtes Gedicht "Bergeries" ganz natürlich vorzusingen, gleichzeitig aber deren Anträge abzulehnen. Catherine war ihr Leben lang mit ihrer feministischen Mutter verbunden. So eng, dass sie gleichen Tags als Opfer der Pest starben. In Catherines Gedicht "Bergeries" symbolisiert ihre Liebe zur Mutter klar ihre Liebe zu allen Frauen:

Chantons de la liberté
Car la liberté des Dames
C'est la plus belle clarté
Qui puisse luire en leurs âmes.
(Lasst uns die Freiheit besingen
Denn die Freiheit der Frauen
Ist der hellste Stern
Der leuchtet in ihren Seel'n.) (8)

Louise Labé (ca. 1524-1566) beschwörte in der feierlichen Ambiance ihres Salons die Frauen von Lyon, sie wegen ihres sexuell emanzipierten Lebens und ihrem Sehnen, das ganze Leben, das Vergnügen auf der intellektuellen wie der erotischen Ebene voll zu leben - zu ihrer Zeit der Männerdomäne vorbehalten - nicht zu verurteilen. Sie war sich voll bewusst: War den Frauen erst mal die wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung gestattet, würden sie sich nicht länger mit vereinfachten, bipolaren Erklärungen abspeisen lassen, die ihr Leben so jämmerlich entwürdigten. In ihrer berühmten Epistel, die sie im Geheimcode A.M.C. D.B.L. an ihre enge Freundin Mademoiselle Clémence de Bourges richtete, komponiert sie eine Frauengestalt, die zur persönlichen Führerin feministischer Ideale wird und setzt damit ein deutliches Beispiel, wie mitreissend das Rollenvorbild einer engen Freundin wirkt, der sie mit grosser Solidarität, Respekt und Ehrerbietung gegenübersteht.

Natalie Barneys lesbischer Lebensstil müsste bei oberflächlicher Betrachtung der heterosexuellen Salonière aus dem 17. Jahrhundert, Madame de Rambouillet, völlig fremd sein. Bei genauerem Hinsehen indes wird deutlich, dass beide Frauen ihren Weg gingen, um in einer Welt ihre intellektuelle Autonomie zu bewahren, einer Welt, die es sonst den Frauen verwehrte, voll und kreativ an ihrer literarischen Kultur teilzunehmen. Als Madame de Rambouillet (1588-1665) im Alter von 35, nachdem sie ihr siebtes Kind geboren hatte, plötzlich ganz mysteriöse Krankheitssymptome zu entwickeln begann, Sonnenlicht, Hitze und Feuer ihr Blut zum "Kochen" zu bringen schienen, sie völlig schwächte und in die Ohnmacht trieb, musste das die regelmässigen Gäste des Chambre Bleue ziemlich verblüfft haben. Sie musste sich in Decken und Pelze verpacken, um diese Symptome loszuwerden, und von einem dunklen, kühlen Alkoven aus ihren Gästen zusehen,



- im geheizten Chambre Bleue - die ›ten, verführerisch dekolltierten ›n ausführten. Führen wir uns das Bild ›eser bedeutenden Salonière vor Augen, die - isoliert und verschnürt, mit ihrem unter einem Deckenhaufen begrabenen Körper ein unvergessliches Denkmal setzt, eine Metapher darstellt für die seltsamsten alchemistischen Manöver, zu denen sie sich gezwungen sah, um denkenden Frauen - damals "Prudes" geschimpft - auch nur den Traum einer intellektuellen Entfaltung zu ermöglichen, die ein männliches Privileg war. Da im 17. Jahrhundert die Frauen schon mit 12 Jahren von ihren Vätern wegverheiratet wurden und hinfort in ständiger Todesfurcht lebten: die permanenten Schwangerschaften und Geburten waren lebensgefährlich.Die Salon-Prudes waren eine regelrechte Verschwörerinnenbande von Frauen, die ihren Geist befreiten, weil sie ihren Körper kontrollierten. Madame de Rambouillets mysteriös kochendes Blut, das 42 Salon-Jahre weiterköchelte, wird von modernen Gynäkologen als hysterische Geburtenkontrolle der jungen Mutter von sieben Kindern diagnostiziert, die bloss das Risiko weiterer Schwangerschaften verhindern wollte. Abseits vom Rummel führte sie ihren Salon von ihrem Alkoven aus mit Decken beladen im Alter von 35 Jahren, bis sie mit 77 starb.

Wäre Madame de Rambouillet, die nach eigenen Aussagen nie geheiratet hätte, wenn sie nicht als junges Mädchen verheiratet worden wäre, ins späte 19. oder frühe 20. Jahrhundert hineingeboren worden, hätte sie wahrscheinlich mit der ihr eigenen Zivilcourage wie Natalie Barney ihr Salon-Leben als Lesbe gelebt. Für die "Précieuses", die in ihrem Salon verkehrten, empfand sie tiefe Zuneigung. Und Mademoiselle de Scudéry war sie persönliche Ratgeberin für deren späteren Salon.

Madeleine de Scudéry (1607-1701) war eine jener berühmten Prudes, auch Précieuses genannt, die Auszeichnung als Intellektuelle suchten und die den Anspruch der Frauen, ein interessantes literarisches Leben zu führen und nicht einfach die Zierde des Hauses zu spielen, zu ihrer Sache machten. Auch diese Vorgängerin Natalie Barneys glaubte leidenschaftlich an den Kult der 'grandes amitiés' und schuf mit ihrem Samstag-Salon einen Raum, wo die hohe Kunst der Freundschaft gepflegt werden konnte. In diesem Sinne war es ihr denn auch ein grosses Anliegen, Frauen nicht als "Geliebte", sondern als Freundinnen zu bezeichnen, da sie um ihres Intellektes, ihrer Kreativität und Sensibilität wegen beachtet und verehrt werden sollten, und nicht um ihrer physischen Schönheit willen. In ihrem Essay "Heroic Harangues" überzeugt sie als Sappho die Frauen, ihre Tugenden müssten weiter gefasst werden, ihre Ausbildung müsse alle Gebiete geistiger wie körperlicher Art berücksichtigen. Sie hätten die einzigartige Aufgabe, sämtliche Errungenschaften und Kostbarkeiten ihres Geschlechtes zu verteidigen, wobei sie insbesonders die grossartige

Salon-Bildung weitertragen müssten. Und nahezu 300 Jahre später setzt Natalie Barney - mit "Traits et Portraits" und "Aventures de l'Esprit", Portraits von Freund/inn/en - die Tradition der Salon-Portraits fort, die von Madeleine de Scudéry mit ihrem umfangreichen Werk "Le Grand Cyrus" (1649-1653; Ende der La Fronde) und Clélie (1660-1662) eingeleitet wurde.

Sowohl Madeleine de Scudéry wie Natalie Barney sind mit einer psychologischen Empfindsamkeit gesegnet, die sie in ihren persönlichen Frauenportraits vorzüglich zum Ausdruck bringen. In einem Selbstportrait schildert sich Mademoiselle de Scudéry folgendermassen als Sappho:

Mit gar feinem Spürsinn formuliert sie Gefühle, die fast keine Worte finden. So vortrefflich versteht sie es, die Anatomie eines liebenden Herzens zu lehren - es sei mir zu sagen erlaubt, dass sie Eifersucht, die Unruhe und Ungeduld, alle Freuden und Widerwärtigkeiten der Liebe, ein Murmeln, Verzweiflung, Hoffnung und Auflehnung - die ganze Palette stürmischer Gefühle zu schildern vermag, die nur kennt, wer sie fühlt oder je gefühlt hat...und trotz dieser Kenntnisse um schwierige Belange, bar jeder engstirnigen Kleinlichkeit und falschen Stolzes ist und auch jene nicht verachtet, die diese Gefühle nicht kennen. (9)

Für ihr Portrait von Djuna Barnes nimmt denn auch Natalie Barney Madeleine de Scudérys "Carte de Tendre" als Modell, um die Wege des Herzens zur Zitadelle der Liebe zu schildern. "Die von den Angelsachsen hochverehrte Freundschaft ist viel mehr, viel stärker als Kameradschaft oder Liebe - sie ist Liebe ohne Lust." (10)

Selbst Ninon de l'Enclos, die Kurtisane aus dem 17. Jahrhundert, war entschieden feministisch ausgerichtet. In ihrem epikureischen Salon las sie den Gästen ihre Aphorismen, Maxime und Epigramme. In ihrer Schule der Höflichkeit lehrte sie die jungen Herren nicht nur die Kunst des Werbens als Respekt vor und für die Frau und die Gleichheit der Geschlechter, was die Regeln und Pflichten betrifft - sie predigte ihren weiblichen Schülern gar die sexuelle Emanzipation, mahnte sie daran, dass sie genau dasselbe Recht hätten, ihre romantischen Abenteuer frei zu leben wie die Männer. Und auch sie war eine leidenschaftliche Verfechterin des Kultes der "grandes amitiés". Etliche Aspekte ihres langen Salon-Lebens erinnern an Natalie Barney: beide Frauen würdigten die Freuden des Daseins und die Freundschaft ebenso sehr wie ein Kunstwerk. Natalie Barneys Aphorismen, Epigramme und Maxime setzen denn auch eine alte Tradition fort, die auf die feministischen Beobachtungen einer Ninon de l'Enclos zurückzuführen ist. Diese verkündete einst: "Es braucht hundertmal mehr Intelligenz zu lieben, als eine Armee zu kommandieren." (11) Ninons Gedanken über Krieg und Männer finden sich auch in "Pensées d'une Amazone" wieder: "Krieg ist männliche Geburtswehe. Sie

(die Männer) gebären Tod, während die Frauen weiterhin mutig Leben gebären - müssen." (12)

Im 16. und 17. Jahrhundert bereits hatten die Salons ausgeprägt gynaekozentrische Tendenzen entfaltet, die später, für die freitäglichen Versammlungen an der Rue Jacob 20 bestimmend waren. Obschon Ninon de l'Enclos als gefeierte Kurtisane hochstilisiert wird, beschränkte sie sich keineswegs auf die heterosexuelle Liebe. Beispiellos wie ihre Liebe zu Frauen war denn auch ihre Grossherzigkeit - Ninon beriet ihren Geliebten Vilarceau in seiner Liebesaffaire mit Françoise Scarron, die ihr zeitweilig sein Herz weggenommen hatte, zeigte ihm, wie Françoise zu begeistern und verführen sei. Während die Affaire andauerte, blieb Ninon eine enge Freundin ihrer Rivalin. Danach wurden die beiden Geliebte. Später dann ersetzten Frauen Männer völlig - als Geliebte und Verehrerinnen.

Die starken Freundschaften, die die Salon-Frauen aus dem 18. Jahrhundert verband, erinnert an jene Freundschaft zwischen Natalie Barney und Gertrude Stein, die 1938 begann, als letztere in die Rue Christine, nur einige Häuser entfernt, einzog. Obwohl sie um berühmte Gäste wetteiferten, unterstützten sich die Salon-Frauen des 18. Jahrhunderts über Generationen hinweg. So vermachte etwa Madame de Tencin (Salon: 1726-1749), die in derselben Strasse wie Madame Geoffrin (Salon: 1749-177) wohnte, ihr ihren Salon. Madame Geoffrin wiederum nahm später Madame Suzanne Necker (Salon: 1764-1794), die Mutter Madame de Staels, unter ihre Fittiche.

Rivalitäten und Eifersüchteleien waren selbstverständlich nicht ganz zu vermeiden, ganz bestimmt nicht in einer Gesellschaft, die den Frauen jeglichen Status raubt, und alle Macht von den Männern eingenommen wird, wo.n das Prestige der Männer seit Ewigkeiten als Köder missbraucht wird, um Frauen voneinander wegzulocken. Die Weitergabe, das Vermächtnis der Salons von Frau zu Frau scheint so irgendwie die mangelnde Macht zu überbrücken und die weibliche Freundschaft zu legitimieren. In einer Welt, die die Frauen nicht wie die Männer, um ihrer Selbst willen schätzt, verwendeten die Frauen ihren Salon als Mitgift. Nicht nur die Aufmerksamkeit von Männern war ihnen dadurch sicher - von viel grösserer Bedeutung war wohl die innige Zuneigung, die Freundschaft und Liebe anderer Frauen, die sie dadurch gewinnen konnten. Und das alles im Rahmen einer Gesellschaft, die solche Liebe verbot und verurteilte.

Fortsetzung folgt

Wald"sterben"? - O nein, hier wird wieder mal vertuscht. Der Wald stirbt nicht einfach so, der Wald wird getötet, und die Mörderinnen und Mörder wissen, was sie tun.

Nein, ich will nicht hier auch noch wiederholen, was wir alle spätestens seit letzten Sommer, und offizielle Behauptungen hin oder her, genau wissen: industrielle und Autoabgase töten Pflanzen und Tiere, Bäume und Wälder. Ich will hier etwas herausschreien, was mich seit Monaten im Halse würgt: ich verstehe nicht, wie ihr weiter Auto fahren könnt.

Frauen, Lesben, die das patriarchale Prinzip der Zerstörung von Leben durchschaut haben, die als bewusste Lesben leben, die "Gyn/Ecology" gelesen (und verstanden?) und die Bedeutung der weiblichen Spiritualität erkannt haben und damit arbeiten wollen: ich verstehe nicht, wie ihr weiter an der Zerstörung teilnehmen könnt.

Ich greife keine einzelne autofahrende Lesbe an; ich will keiner vorschreiben, wie sie ihr Leben gestalten soll; ich interessiere mich nicht einmal für eure Rechtfertigungen. Aber ich möchte euch fragen, was denn in euch drin vorgeht, während ihr an der männlich/ patriarchalen Zerstörung des Lebens mitwirkt? Was tut ihr <u>euch selbst</u> damit an?

Viele von euch habe ich sehr gern, und alle zusammen seid ihr eigentlich meine Hoffnung für eine bessere Gegenwart. Aber ich schaue euch zu und kann nur sagen: ich verstehe es nicht.

Gertrud Baumfrau

... träumt eine Stiege Glück

Die lustvolle Subversion der Anna Rheinsberg

bella donna: die kirsche dies gift/zwischen den schenkeln/mutters tropfen/dummheit ins auge/grosse pupille und/trippelschritte/ schönheit für blindheit/goldne schuh/und?/ und lino, meine liebe

Wollte ich Rheinsbergs Universum in Gegenstände fassen, dürften Seidenbänder und Lippenstift nicht fehlen - denn sowas macht Spass -, aber auch nicht Kartoffeln, Wäscheklammern, Hahnenfuss und blutige Schlüpfer: Frauenwelt, genau beobachtet und erfahren, liebevoll mit Handfest-Trivialem und Aufregend-Kokettem möbliert, verspielt vielleicht, aber keineswegs niedlich. Denn bei alledem geht's um Sinnlichkeit. Eine Sinnlichkeit, die nichts mit aufreizender Verpackung für billigen Sex zu tun hat, sondern sich vom Glöckchen am Fussgelenk bis zum Periodenschmerz und vom Knistern des Laubes bis zu den Pickeln auf Jacks Oberlippe neugierig in die Fülle des Erfahrbaren stürzt, die nach Aprikosen duftet, nach Rauch und Alkohol riecht und manchmal auch aus dem Munde stinkt. Da gibt's keinen zwangshaften Griff nach Zahnpasta und Intimspray, aber auch keinen verkrampften Kult der Hässlichkeit: Anna Rheinsberg weiss lustvoll und ironisch mit Kosmetik und Flitterkram zu spielen, aber auch zu kotzen und zu heulen - und alles mit Genuss. Denn sie hat sich aufgemacht, Neuland zu erforschen, sie dringt in den verborgenen Kontinent der weiblichen Erotik vor, lässt (im Bewusstsein der engen Grenzen, die Frauen gesteckt werden) Pfarrer und Lehrer, besorgte Mütter und schimpfende Väter hinter sich - und Horden von wichtigtuerischen Männern jeden Alters-, und tastet behutsam und mit konsequent weiblicher Optik das unbekannte Gelände ab. Wenn man ihr folgt, wird's subversiv: wo sich Sinnlichkeit entfaltet, wo sich Freude, Spott, Trauer und Spass breitmachen, beginnen die herkömmlichen Normen wie Anstand und Ordnung zu bröckeln, verblassen Kinder-Küche-Kirche und eheliche Treue, schlägt der sittliche Ernst Purzelbäume und wirken übernommene Rollen aufgesetzt und ungeeignet zum Erfassen von Realität. Lebensfremd. Und Anna Rheinsberg nimmt Partei fürs Leben (und selbstverständlich für die Frauen). Wenn sie in ihrem Buch "Alles Trutschen!" einfühlsame Portraits von Mädchen in einer Kleinstadt zeichnet, ist's, als ob sie den Deckel eines kochenden Topfes höbe: unter der Oberfläche der engen Konformität brodelt's, tuschelt's, kichert und giftelt und trippelt es; da werden Erfahrungen gemacht, die Mutters strenger Blick nie billigen könnte, werden Vaters Verbote heimlich umgangen, stellen sich respektlose Fragen nach der Berechtigung der Normalität. Fetzen von Mädchenträumen und -fantasien weben sich in die Realität hinein und stellen sie schliesslich auf den Kopf, bis die Stuhlbeine tanzen, die Gardinen zum Segel werden und der schöne Dorframmler als verliebte Motte im Rinnstein landet. Anna Rheinsberg entwirft eine lebendige und verschwörerische Frauenwelt, nahe genug an unserer Wirklichkeit, um erkennbar und treffend zu sein, und mit genug lächelnder Distanz, um eine utopische Dimension zu enthalten. Ihre Halbwüchsigen stehen für das, was Frauen sind oder sein könnten, wenn sie nicht am Bestehenden resignierten: Jede - ob görenhaft frech oder sentimental, ob verträumt oder lebensklug - eine vollwertige Person mit einem reichen Spektrum von Möglichkeiten. Und nicht zu töten.

Raus aus dem Separee/allein im Haus tanzt/ sie Stepp trepp auf/trepp ab/träumt eine Stiege/Glück.

Verena Stettler

Anna Rheinsberg, geb. 1956, hat bisher veröffentlicht: Die Gedichtbände Bella Donna, 1981, und Marlene in den Gassen, 1982, die Liebesgeschichte Hannah, 1982 (alle bei Verlag Michael Kellner, hamburg), sowie den Geschichtenband Alles Trutschen! und die Erzählung Amour fou in: kleine Mordgeschichten (beide bei Medea Frauenverlag, Frankfurt, 1983).

Aelterwerden

Aelter zu werden bedeutet für mich, den Ablauf der Zeit in und an mir selbst zu erfahren. Durch meinen Körper habe ich teil am grossen, ewigen Kreislauf alles Lebendigen auf diesem Planeten Erde: wie die Pflanzen und Tiere werde ich geboren, wachse, zerfalle und sterbe ich.
Durch das in mir, was nicht Körper ist, habe ich teil an ausserirdischen Kreisläufen, an Kommen und Gehen, Erscheinen und Vergehen, die ich nicht erklären kann (noch will) und die wahrscheinlich gar nicht das sind, als was sie mir erscheinen.

Der erste Kreislauf orientiert sich am zweiten, indem z.B. der Begriff der Zeit völlig vom kosmischen Geschehen abhängt. Auch mein eigenes Leben besteht aus diesem Doppelfaden irdischer und kosmischer Kreisläufe; aus Materie und Geist, könnte frau sagen. Dieser mein eigener Doppelfaden ist mit unzähligen anderen zu einem riesigen Gewebe verwoben, in dem alle möglichen Farben und Muster vorkommen. Mein Lebensfaden zeigt in seinem Verlauf ebenfalls viele verschiedene Tönungen: manchmal stammen sie von der nächsten Umgebung, manchmal tauchen sie überraschend aus der Rückseite des Gewebes hervor, und irgendwann ist zumindest der "Körperfaden" zu Ende, löst sich auf in viele dünne Teilfädchen, die ihrerseits wieder in ganz verschiedene neue Doppelfäden enden können.
Erst habe ich einen Schimmer des ganzen Gewebes, die allgemeine Richtung meines Lebensfadens und eine Art immer wiederkehrender Grundtönung wahrgenommen: ich wurde erwachsen. Dann habe ich begonnen zu akzeptieren, was ich wahrgenommen hatte: ich bin älter geworden. Nun möchte ich noch lernen, dasselbe zu geniessen: das wäre für mich dann Reife.

Mir das menschliche Leben als Doppelfaden in einem riesigen Gewebe vorzustellen macht mich klein, es gibt mir Geborgenheit, ja Heiterkeit. Der nächste Schritt hiesse dann wohl Religion.

Praktisch erfolgt das Aelterwerden ruckweise, wie Bestandesaufnahmen vor dem Spiegel zeigen. Ich schaue ebenso häufig in den Spiegel an der Wand wie in den inneren Spiegel. Beide zeigen immer wieder Veränderungen an - und beide Spiegelbilder beginnen sich langsam zu ähneln. Innen und aussen, Geist und Materie verbinden sich immer dichter, und wenn sie einmal ganz ineinander verwachsen sind, dann - denke ich - muss wieder die Los- und Auflösung.

Jetzt aber bin ich noch mitten auf dem Weg, wenn auch nicht mehr am Anfang desselben, und schon an der nächsten Kurve kann alles anders aussehen. Ich lasse mich gern überraschen, und wenn die Ueberraschungen bisher nicht durchwegs angenehm waren, so haben sie mich dafür gelehrt, dass frau durch alles hindurchgehen, alles er-leben kann. Es ist alles Leben. Was nicht zum Leben ist, ist dann eben zum Sterben. Da bin ich noch sehr gespannt, wie das wirklich ist, der Tod. Es ist wie ein Krimi, bei dem mir keine die Spannung verderben kann, indem sie mir den Täter nennt; ich werde die Auflösung - hautnah und buchstäblich - selber er"leben".

Ob diese ernsten und letzten Gedanken eine Folge meines Aelterwerdens sind? Ich denke, nur insofern, als mein Lebensfaden im Moment einfach diese ernste Färbung zeigt. Geändert im Vergleich zu früher hat sich aber, dass ich mir in aller Ruhe die Freiheit nehme, mir meine eigene Weltanschauung zu bauen. Es ist meine, und sie muss niemandem sonst gefallen. Vielleicht denke ich in zwei Jahren wieder anders? Es soll mir recht sein. Ich kann doch nicht stehen bleiben!

Bevor ich erneut zu hehren Gedankenflügen abhebe, muss ich doch noch gestehen, dass das Aelterwerden meine Eitelkeit kränkt: ich sehe nicht mehr ganz so gut wie mit 20, die Säcke unter den Augen scheinen sich aufs Bleiben einzurichten, die Haut an Händen und Füssen wird immer trockener und verrümpfleter, und in den Fingern macht sich langsam aber sicher Arthritis bemerkbar, was mich recht geniert (krumme alte Hexe). Und dann die Haare: Die letzte Beziehung, bzw. deren Abbruch,

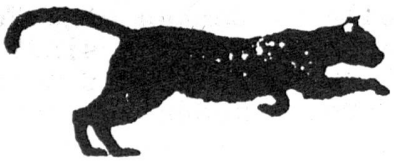
hat mir einen zweiten Schub grauer Haare gebracht. Es tut mir weh, dass meine ureigene, persönliche Haarfarbe für immer verschwinden soll. Nicht weil sie so besonders schön wäre, sondern weil sie meine ist...
Ich werde jetzt 36 und ich merke, dass meine körperlichen Kräfte nicht mehr zunehmen werden. Soll ich deshalb sparen? Im Gegenteil: ich lebe viel intensiver als früher, weil ich Menschen und Dinge viel näher an mich heranlasse. Und ich habe gemerkt, dass es irgendwo ganz egal ist, ob ich tief glücklich bin oder tief leide: im Grunde ist beides dasselbe. Ich renne dem Glück nicht mehr nach (auch wenn ich wüsste, wie es aussieht); das Glück rennt sowieso hinterher.

Nein, ich renne gar nichts mehr nach, denn ich meine: das Leben ist in mir, und nur von dort kann es mir kommen. Ich muss es einfach herauslassen, die Barrikaden beseitigen und die verstopften Ausgänge reinigen. Ach, es sind so viele Barrikaden, dass ich noch eine ganze Weile damit zu tun haben werde; so vieles, was ich einst als Wahrheit, Ziel, Prinzip, als nötig und wichtig und schön empfand, stellt sich nun als Ramsch heraus, als überflüssiger Plunder, der mich behindert (was wohl der Zweck gewesen ist). Ich räume auf damit und will Klarheit haben. Ich möchte ans Wesentliche kommen.

Mit diesem Bewusstsein schaue ich natürlich auch die andern anders an; ich merke viel rascher als früher, ob eine lebt, wirklich lebt. Auf diese Leute konzentriere ich mich; es ist nicht mehr mein Ehrgeiz, einen Leichnam zum Leben zu erwekken. Es spazieren so viele Leichen herum, schön gekleidet, perfekt konserviert, tüchtig und erfolgreich. Ich verstehe zwar gut, warum sie starben, aber ich kann mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Ich halte mich ans Leben.

Diese neue Intensität bringt es mit sich, dass ich manchmal des Lebens müde (nicht überdrüssig!) bin. Der Gedanke, dass es irgendwann zu Ende sein wird, ist dann ungemein tröstlich. Ich freue mich am Leben, aber ich freue mich auch auf den Tod.

Gertrud Baumann



Interview mit Gunda

Fortsetzung des Interviews aus der letzten LESBENFRONT, von Ilse Kokula, mit Gunda (Kriegs- und Nachkriegszeit)

Gunda: Jetzt greif' ich wieder zurück - Kaiserdamm war die Wohnung wohin wir gezogen sind, 5½ Zimmer, bevor das Kind kam. Und dann hiess es, ich gehe. Ja nun, die Wohnung, da hatte ich Kolleginnen, wo ich gearbeitet hab' als Krankengymnastin, die zogen zu mir und brachten noch eine Bekannte mit, zwei Kolleginnen und eine Bekannte ... und die eine Kollegin brachte noch ihre Mutter mit, das war richtig nett, da waren wir also drei junge, und die alte Dame. Ich hatte noch eine Betreuerin für das Kind.

Ilse: Das war dann die erste Frauenwohngemeinschaft in Berlin?

Gunda: Ich weiss nicht, ob es damals nicht doch schon andre gab... es war also urig und gemütlich, ich muss dir mal Bilder zeigen davon, herrlich. Das platzte aber, weil da irgendwie doch ein Selbständigkeitsdrang war ... Die beiden Kolleginnen mit Mutter zogen dann raus. Da war mir das auch

wieder zu wenig, die Wohnung war irrsinnig teuer, konnte ich nicht erschwingen. Und ich zog dann in den Grunewald in eine Villenetage. Diese Villenetage war unterteilt in mehrere Wohnungen. Das hatte Vor- und Nachteile. Die Vorteile waren die, dass meistens 'ne Menge junger Leute da waren, mit denen ich mich persönlich enorm verstand. Der Nachteil war der, dass die keine blasse Ahnung hatten, wie man einen Besen handhabt, dass mir, bzw. meiner Tochter, als sie grösser wurde, das gesamte Reinemachen der Etage blieb. Unter anderen war da eine Jurastudentin, die jetzt Tinas Sache übernahm, meiner Tochter Sache mit ihrem Vater, die Auseinandersetzung, Armenrecht. Also die sagte ihr, da gehste hin, das machste, die war so phantastisch. Die hat in Spandau unentgeltlich juristische Beratung gemacht für so Leutchen, die übervorteilt wurden. Da ist die neue Heimat.

Ilse: Also mehr Mieterberatung....
Gunda: Unter anderem ...

Ilse: Du Gunda, ich wollte jetzt auch noch wissen, wie es dann zu deinem Lesbischsein gekommen ist, wie es dann passiert ist, ich mein' es ist doch ein ganz schöner Sprung von der Ehe, mit einem Kind, dann in Frauenbeziehungen...
Gunda: Der Sprung war da, der wurde von der Gegenseite forciert... Ich hatte dreimal die Augen zugedrückt und dann bei einem Fall noch dem Mädchen geholfen, dass sie einen Abort bekam, also dass ihr geholfen wurde, es abzutreiben.

Ilse: Mit Gegenseite meinst du deinen Mann?
Gunda: Ja, und irgendwann hatte ich die Schnauze dicke. Und wenn du nun alleine bist bei der Entbindung, wenn es schief ist, ich habe 48 Stunden geschmort, es war eine sehr schwere Entbindung. Das Kind kam 6 Wochen zu früh, Kunststück bei all der Aufregung. Weisst du, da ist ein Bruch. Und vielleicht wurde mir da sehr vieles bewusst, möchte ich jetzt rückblickend sagen, dass es so war. Ja und da begegnete ich Frauen an meiner Arbeitsstelle, die mir die Augen öffneten. Da wurde ich eingeladen zu Kollegenabenden und lernte immer mehr kennen. Ich war nur angenehm berührt, bis ich dann doch irgendwie merkte, da fühlst du dich hingezogen, unwahrscheinlich, da kommt dir Verständnis entgegen, da ist irgendwie ein Wohlwollen. Allein der Umgang mit jemandem, der nicht gegen dich ist. Da ist das wahrscheinlich, was Jahrzehnte früher schon beinah gewesen ist in diesem KdF-Lager am Semmering, da kam das irgendwie zur Entfaltung...

Ilse: Was für ein Lager war das?
Gunda: Kinderlandverschickung, KLV, da am Semmering, wo die Berliner Schulen ausgelagert wurden, da war ich so 12, 13, da war vielleicht ein erstes Ahnen. Aber später kam das wirklich zum Tragen. Ich hatte in der Ausbildung schon eine Kollegin, die mir unheimlich sympathisch war, wir hockten immer zusammen und paukten. Sie hatte sich dann der andern Kollegin zugewandt, ist aber dann später ins Bisexuelle abgewandert, weil sie Prestige liebt.

Ilse: Und wie hast du dann deine erste Beziehung kennengelernt? Wie hat sich das ergeben? Du hast ja grade gesagt, du warst ja dann praktisch in so einem Milieu, in so Cliquen drin, wo man sich gegenseitig eingeladen hat, Kolleginnen, Berufskolleginnen ...
Gunda: Ja, und dann lernte ich da jemanden kennen, der sich wahrscheinlich zunächst in mich verliebte, ich kann nur von mir sagen, ich habe den Menschen gesehen, die Sympathie gespürt, irgendwie eine gleiche Welle, und zwar geistig zunächst, das andere kam erst später.

Ilse: Und das war dann schon eine Lesbierin, die vorher Beziehungen hatte?
Gunda: Ja. Ich war immerhin noch, wie soll ich sagen, ich war ja noch nicht geschieden, äh..., aber ich spürte dieses angenehme Ganzanders-Sein als männlich, Verständnis, Behutsamkeit, also irgendwie rein jetzt mal symbolisch irgendwie. Wenn eine Frage offenstand, die wurde dann so behutsam formuliert, man merkte, also ich merkte, sie nimmt Rücksicht auf mich, das war mir so unbegreiflich, weil ich dies Jahre durch nicht kannte. Mein Mann war manchmal ein Despot, und ich habe ihn so irrsinnig geliebt, dass ich das erst ziemlich spät empfunden habe.

Ilse: Seid ihr dann zusammengezogen?
Gunda: Ja, noch vor der Scheidung. Die Wohnung war ja gross genug, ohne dass jemand etwas ahnte... Das Finden, ich meine, dass daraus eine Intimbeziehung wurde, das war irgendwie zwangsläufig, wie soll ich sagen, es ging ineinander über und war doch irgendwie wie warmer Regen, etwas, das irgendwie kommen musste. Ich fühlte mich sauwohl und habe seitdem nie den Wunsch gehabt, irgendwie wieder in die andere Richtung auszukeilen.

Ilse: Wie lange hat die Beziehung denn gedauert?
Gunda: Fünfzehn Jahre.
Ilse: Und weshalb ging sie dann zu Ende?
Gunda: Wahrscheinlich war es meine Schuld, ziemlich, aber nicht nur. Die Frau hatte Schwierigkeiten persönlicher und beruflicher Art. Sie begab sich in eine Psychotherapie und die Psychotherapeutin verlangte, dass sie zunächst mal zu den Männern zurückkehrte. Und das hat einen ziemlich klaffenden Riss gemacht. Ich meine, vielleicht von der heutigen Sicht her würde ich sagen, ich habe vieles falsch gemacht. Damals meinte ich, es wäre richtig. Ich hatte dazu noch keine Beziehung, dass man einen Menschen der einfach mit der Umwelt nicht zurecht kommt, der ein Studium aufgibt, der nicht fähig ist, ein Examen zu machen, dass man den vorsichtig behandeln müsste. Ich konnte das nicht begreifen, ich kam von einer ganz anderen Warte her. Bei mir zuhause hiess es, det machste und damit haste fertig zu werden. Ich habe zwei Examen, wenn auch kein Abitur und kein Staatsexamen. Ich konnte das nicht begreifen, dass es Menschen gibt, die sagen, ich kann nicht, das konnte ich nicht begreifen. Heute sehe ich das anders, aber damals war ich zu jung, zu dumm, zu unerfahren.

Ilse: Es gibt sehr viele, die es nicht schaffen...
Gunda: Ja, inzwischen habe ich auch mehrere von der Sorte kennen gelernt und heute habe ich eine andre Ansicht, aber damals war ich noch zu jung dazu. Es gibt ein wunderschönes Getränk, eine Formel...

Ilse: Nun sind die Probleme weg, meinste?
Gunda: Denkste, es ergeben sich immer mehr.

Ilse: Ja, wie die Augen auf der Brühe; na ja, aber auch da braucht man Zeit, um dahinter zu kommen, dass das keine Hilfe ist.
Gunda, du hast also gesagt, du warst 15 Jahre befreundet; aus welchen verschiedenen Gründen ist dann die Beziehung auseinandergegangen? Wobei man sagen kann, dass ihr zwei euch ja noch immer gut versteht...
Gunda: Das ist erst später gekommen, zunächst war da ein ziemlich klaffender Riss, weil es sehr weh tat. Ich bin so ... na ja, halt von Erziehung her und überhaupt, dass ich einfach nur zu einem Menschen eine Intimbeziehung haben kann. Das geht einfach nicht anders. Und wenn ich so nachdenke, dass da ein Psychotherapeut kommt und sagt, mein liebes Mädchen, du gehst jetzt wieder zu den Männern und dies Mädchen tut das, das war für mich unmöglich. Da habe ich eine ganze Weile dran gekaut, und zwar 6 Jahre, ich war völlig allein, total allein, es sei denn, dass ich meinte, Alkohol wäre ein Tröster. Dann lernte ich vor zwei Jahren eine andere Frau kennen, von der ich zunächst gar nicht meinte, dass sie, also dass ich sie als Frau in dem Sinne ansehen könnte, als Freundin, als Beziehungsperson, weil sie mir sehr jung erschien, und ich habe ganz lange Zeit gebraucht, um zu kapieren, dass die Frau mich gern mochte. Das kam erst praktisch 4 oder 5 Monate nach unserm Kennenlernen, dass ich sie mal fragte, warum sitzt du denn dauernd hier? Wir haben uns ja schon geduzt, aber nur, weil sie mir packen geholfen hat. Ich musste inzwischen meine Bude räumen, und da sagte ich, wir sehen uns so oft, warum können wir uns da nicht duzen. Was sie gedacht haben mag in dem Moment weiss ich nicht. Wir haben nie darüber gesprochen. Sie ist unheimlich zurückhaltend, vielleicht können wir gleich darauf eingehen, was man besprechen kann und was nicht. In meiner ersten Beziehung konnte ich sehr viel über alle möglichen Zwischenströmungen, innere Regungen oder wie man es nennen will reden, sehr viel. Aber mit Pussy konnte man immer sprechen, es war sogar hochinteressant, jetzt zurückblikkend amüsieren wir uns heute noch darüber, wie verschieden unsere Meinungen waren.

Ilse: Hatte das nicht auch mit dem Altersunterschied zu tun?
Gunda: Das frage ich mich auch, ich weiss es nicht, ich kann es nicht beantworten, ich glaube aber, es liegt in der Person. Es war damals ganz interessant, diese Debatte über alte und junge Lesben und das Zusammenleben davon, aber dieses Problem ist nie berührt worden, so intensiv, ich glaube nicht, dass es daran liegt, sondern es liegt in der Person, ob man in einer Intimbeziehung mit einer Frau das besprechen kann, was einen so brennt oder was nicht stimmt, ob man da durch Reden etwas korrigieren kann oder ändern oder sich einstellen oder die andere auf sich, ich weiss es nicht. Ich glaube, es liegt doch sehr an der Person, nicht so sehr am Alter.

Ilse: Um wieviel Jahre ist die zweite Beziehung denn jünger?
Gunda: Zwanzig Jahre ... macht 'ne Menge aus.
Ilse: Ja, macht schon was aus, aber ich würde dir zustimmen, dass es mehr eine Sache ist des Temperaments, ob man sich öffnet im Gespräch ...
Gunda: Nicht der Intelligenzgrad alleine, vielleicht ein wenig. Es liegt einfach am Temperament, an der inneren Einstellung, ob jemand gewohnt ist, alles zu sagen, was in ihm drin ist. Da ist kein Punkt wo man angegriffen werden kann. Es ist richtig, aber es erschwert die Beziehung, unbedingt. denn dann ist man nicht gewohnt, von sich aus etwas zu sagen.

Ilse: Gunda, ihr seid ja nicht zusammengezogen, hat sich das auch noch ausgewirkt?
Gunda: Nein... ja ausgewirkt, da bin ich jetzt im Moment überfragt, ich glaube, dass es nicht viel ausmacht, denn auch die zweite Beziehung ist sehr viel mit mir zusammen gewesen.

Ilse: Jetzt mache ich einen grossen Sprung und komme zur Gruppe (L '74, I.K.) Kannst Du mir sagen, wie du von der Gruppe erfahren hast und wie du zur Gruppe kamst?

Gunda: Ich habe zuerst von der Gruppe erfahren durchs Fernsehen; gar nicht von der Gruppe, sondern von der HAW, irgendwo in Kreuzberg. Dann hörte ich von der Behaimstrasse (Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft e.V., I.K.) und von den Einzelheiten und sehr viel und ich wurde immer wieder gebeten, Mensch, komm' doch mal mit, komm' doch mal mit. Ich hatte irgendwie Schiss, ich bin an sich kein Gruppenmensch. Aber ich will es mir immer nicht so eingestehen und bedaure das irgendwie, möchte eigentlich, aber ich finde nicht so Kontakt, habe da irgendwie Hemmungen. Schliesslich hab' ich dann nach langer, langer Zeit, die UKZ habe ich von Anfang an gelesen, schon von der ersten Ausgabe an, den ganzen Schit mit den, na ja mit Richter und Co. alles mitgekriegt und die Abspaltung denn und das Donnerwetter von Yvonne, als R. dich in Regress nehmen wollte. Ich kannte dich prima, ich kannte auch Eva; ich wollte xy mal abholen, dann hat das irgendwie nicht geklappt. Ich stand da und wartete, und da sah ich jemand auf 'nem Moped, ich wusste sofort, das kann nur Eva sein, wusste ich sofort, weil ich es einfach wusste rundum, ich kannte euch alle...

Ilse: Ist ja toll.
Gunda: Na ja, und dann haben sie halt doch immer wieder geredet, komm' doch, dann bin ich halt auch reingegangen, und ich war zunächst ganz erfreut. Ja und das komische war, als ich dann nach Spandau zog ... da ist eine aus der Gruppe, die wohnt in meinem Haus, das erfuhr ich über 6 Ecken wieder mal, noch bevor ich einzog, ich freute mich. Ich hatte so einen Riesenhorror, in ein so Riesenhaus zu ziehen, mein Haus hat 7 Etagen. Du wirst furchtbar lachen, ich hatte mich so gefreut, echt gefreut und dachte mir, Mensch, wenigstens ein normales Wesen. Ich habe so was gegen Familien. Und dann hat es doch nicht geklappt, ich weiss nicht, vielleicht lag's an mir.

Ilse: Ich kenn' sie ja, sie ist ja sehr zurückgezogen.
Gunda: Ich hab' das Gefühl, sie hat was gegen mich, aber das kann, es ist vielleicht Einbildung, ich weiss es nicht.

Ilse: Nicht mehr als gegen andere..
Gunda: Vielleicht ist auch meine erste Beziehung schuld. Sie redete furchtbar gern...

Ilse: Du bist eine ganze Weile regelmässig gekommen und sagst, dass du jetzt nicht mehr so gerne in der Gruppe bist.

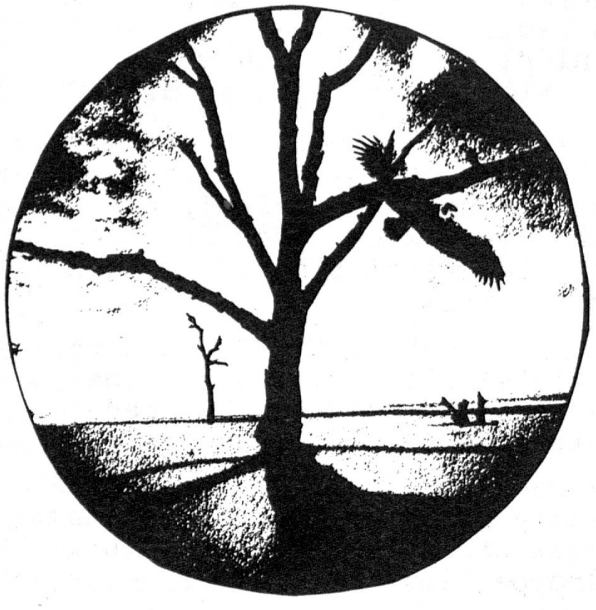
Gunda: Das ist furchtbar schwierig. Wie gesagt, ich bin kein Gruppenmensch...

Ilse: Du hast auch vorhin gesagt, du brauchst eine ruhige Atmosphäre
Gunda: Ja, wenn ich Harmonie spüre rundherum, fühle ich mich sauwohl, selbst bei vielen, aber in dem Moment, wo irgendwie aus dieser Harmonie eine Disharmonie wird, wenn irgend falsche Töne entstehen, die mir Unbehagen machen in Richtung agressiv...

Ilse: Das stimmt, die Gruppe ist agressiver geworden.
Gunda: Dann werde ich hellhörig und schaue, ob diese Agressivität auch nichts zerstört. Ich habe etwas dagegen, dass Agressivwerden - bitte, was durchaus auch Sinn und Zweck hat - wenn Agressivwerden zerstört, das kann ich nicht haben, dazu habe ich zuviel erlebt.

Ilse: Ja, wenn du dir dein Leben anguckst, musst du dich nicht wundern.
Gunda: Ich weiss nicht, woran es liegt.Mein Mann war von ähnlicher zerstörerischer Intelligenz...
Gunda: Ich habe mal von einer Frau, die sehr vorsichtig war und die ich sehr schätzte erfahren, dass sie in einer Gruppe, in der mein Mann mit seiner späteren Ehefrau war, gesagt hat, die beiden sind eine Gemeinschaft in Gemeinheit. Von dieser Frau erfuhr ich erst später, dass sie lesbisch war; sie war lange Zeit meine Vorgesetzte.

Ilse: Das hat sie über die beiden gesagt?
Gunda: Ja, und das wurde von der Frau her gesagt, das will viel heissen. Ich will dir nur klar machen, ich bin so Agressives gewöhnt und ich habe soviel Aversion dagegen entwickelt. Ich bin mit Begeisterung mit der APO mitmarschiert, aber weisst du, das war ein Ziel irgendwie mit so viel ... na ja Rückschritt ... ins Sub ... Muff unter den Trümmern ...



Ilse: Unter den Talaren, Muff von tausend Jahren ...
Gunda: Eben ,eben, eben, kann ich nur bestätigen, da, da ist's weg, und gegen diese da ja, aber nicht gegen Einzelpersonen, wenn es da ausartet, da bin ich einfach allergisch, weil ich als alte Person da hab' dran glauben müssen.

Ilse: Und jetzt möchtest du erst mal eine Weile nicht mehr kommen, oder erst mal nur locker Kontakt haben?
Gunda: Es gibt einzelne, mit denen, also da bedaure ich, dass ich sie nicht öfters sehe.

Ilse: Und wo ... nochmals 'ne Frage: Und worin siehst du den Wert solcher Gruppen oder auch das Engagement, das man da reinbringt?

Gunda: Eine Vereinigung von Minderheiten finde ich immer gut. Wenn sich Minderheiten zusammenschliessen, finde ich das enorm, aber wenn dann Minderheiten gegeneinander die Faust erheben, find' ich so blöd, so schade. So finde ich schade, wenn in einer Gruppe, die wirklich eine Minderheit darstellt, die zusammenhalten sollte - jede einzelne ist doch Teil dieser Minderheit - wenn die dann gegeneinander gehen, ist doch blöd.

Ilse: Ja Gunda, was meinst du, was man als einzelne Lesbierin oder als Gruppe von der Gesellschaft verlangen kann?
Gunda: Jetzt von der Gesellschaft aussen rum?
Ilse: Ja ja, also von den Heterosexuellen.
Gunda: Verständnis, Aufklärung sollte man betreiben. Weisst du, wenn ich so sehe, was ich in meinem Beruf so sehe, wieviel Unverständnis da ist, dann frage ich mich, ja um Gotteswillen, wo fang' ich an, da müsst ihr in Schulen anfangen. Da kann ich bloss sagen, ich meine, ich mag die Queen, die Elizabeth, nun wirklich nicht, wirklich nicht, aber wenn die sagt, sie kann die erwachsenen Deutschen nicht sehen

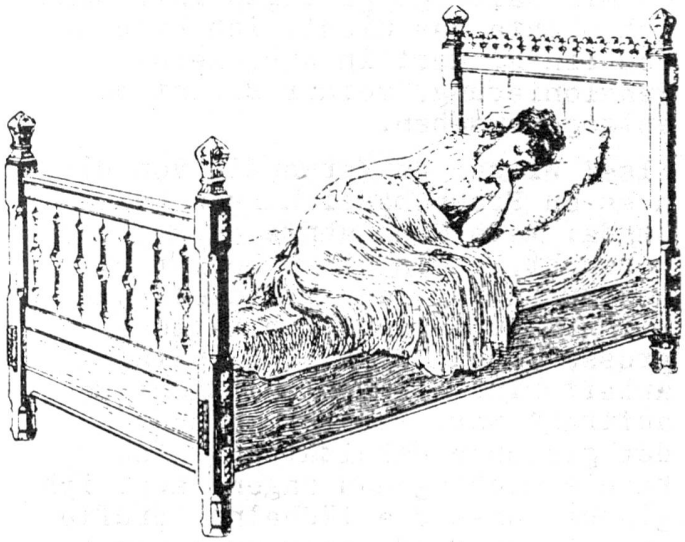
und sie hofft auf die Jugend, dann kann ich von der andern Seite her sagen, Kinder, fangt bei der Jugend an und lasst die Erwachsenen aus dem Spiel, wartet drauf, dass jene Verständnis haben, bei diesen ist offenbar alles verloren. Es gibt ja so viel Unverständnis, so viel Voreingenommenheit und dieses äbäh dieses na ja kranke. Wenn es überhaupt zum in Anführungszeichen "Verständnis" kommt, dann heisst es, ach Gott, ihr Armen, denen muss geholfen werden, nehmt doch die Pillen... Aufklärung, o je, ein weites Feld.

Ilse: Und was meinst du, kann man noch verlangen, was kann man noch machen?
Gunda: Toleranz! Kann man verlangen. Wenn man Toleranz verlangt, dann glaube ich, kann man sie nur so erfahren, wie ein Semit von einem Antisemiten Toleranz erfährt.

Ilse: Ich wollt' noch wissen, bist du in einer Partei oder Gewerkschaft?
Gunda: Nein.
Ilse: Und weshalb nicht?
Gunda: Du darfst meine Vergangenheit nicht vergessen, ich bin in Nazi-Deutschland gross geworden, und von der Gewerkschaft habe ich nichts gutes erfahren und darum, ich war mal drin, ich bin nicht mehr drin.

Ilse: Ich hätte nochmals ganz gern gewusst, wie du Lesbischsein heute, 1977, einschätzt gegenüber Lesbischsein 1955 ?
Gunda: Ich glaube, das ist irgendwie natürlicher geworden, aber nur für Lesben vielleicht. Das kann ich nicht so einschätzen, weisst du, ich habe dazu wenig Kontakte mit Lesben, die Erfahrung gesammelt haben. Ich weiss nur, dass die Heterogesellschaft, glaube ich, immer noch sehr viel dagegen hat.

Ilse: Hast du Erfahrungen mit Lesbenlokalen hier in Berlin? Früher, heute, Unterschiede?
Gunda: Ganz wenig, Moment, ich muss mal rechnen, vor 5, 6 Jahren etwa, da habe ich das erste Mal ein Lokal kennen gelernt, habe toll getanzt, ganz verrückt und nett sogar, aber es ist kein Ort zur Besinnung oder nur dann, wenn man ganz deprimiert ist, und dann denke ich so mehr oder minder, die Depressiven lassen sich da voll-



laufen, und die Agressiven sind auf der Suche nach neuen Bekanntschaften. Aber alles in allem ist es irgendwie freier, man kann sich da freier geben. Anderseits habe ich eine entfernt bekannte Lesbe erlebt, die sich gescheut hat, weil sie selber in einer Position stand, wo sie bekannt war, die traute sich da nicht rein, weil sie dort gesehen wurde. Sie fürchtete, dass ihr das Nachteile bringt.

Ilse: Meinst du Erpressung?
Gunda: In etwa.

Ilse: Hast du mal von so was gehört?
Gunda: Nein.

Ilse: Nur die Befürchtung gehabt?
Gunda: Ja, die Befürchtung war ganz gross. Wir haben reden müssen wie ein Buch, wir haben zu dritt auf sie eingeredet, dann kam sie endlich mal mit, aber sie hat einen schrecklichen Bammel gehabt, dass sie jemand sehen könnte.

Ilse: Wie ist das an deiner Arbeit: wissen die, dass du lesbisch bist?
Gunda: Ich glaube nicht.

Ilse: Ahnen sie etwas?
Gunda: Das könnte sein, aber keiner spricht darüber.

Ilse: Und aufgrund welcher Indizien?
Gunda: Meine erste Bekanntschaft war oft da, und es könnte sein,

dass man da irgendwie Verdacht geschöpft hat, aber dann später habe ich immer wieder versucht, das abzuschwächen, und ich glaube, dass es mir halbwegs gelungen ist, denn ich möchte das nicht. Ich habe das Bedürfnis, dort in Ruhe meiner Pensionierung, meiner Berentung entgegenzusehen.

Ilse: Wissen es Verwandte von dir, dass du Frauenbesziehungen hast?
Gunda: Mein Mann ahnte es und hat versucht, es in einem Sorgerechtentzugsantrag ganz offiziell anklingen zu lassen. Ich hatte das grosse Glück, dass eine Sozialarbeiterin, die mit der Sache beauftragt war, wie ich meine von der gleichen Fakultät war. Ich kann's nicht genau sagen, aber ich glaube, dass die lächelnd 'prüfte' und nichts fand, aber auch gar nichts, so dass das Vormundschaftsgericht zum Ergebnis kam, ich erfülle meine Pflichten dem Kind gegenüber absolut in vollem Ausmass.

Ilse: Und deine Eltern?
Gunda: Meine Eltern sind schon lange tot.

Ilse: Hast du sonst noch Verwandte?
Gunda: Nee. Ich lege auch keinen Wert darauf, ich habe es nicht so mit der Verwandtschaft, ich suche mir lieber die Leute aus, mit denen ich verkehre, da hat man irgendwie 'ne Auswahl. Ein Verwandtschaftsmitglied kriege ich ja nicht los...

Ilse: Da ist deine Tochter, weiss die das?
Gunda: Ich glaube, sie ahnt, aber es ist nie darüber gesprochen worden.

Ilse: Aber du hast doch auch mit deiner ersten Bekanntschaft zusammengewohnt?
Gunda: Wir haben praktisch das Kind zusammen erzogen, von Anfang an, und sie hängt mit abgöttischer Liebe auch heute noch an dieser Frau; sie plagt mich: Ruf' doch mal an, was ist denn los, so lang keine Nachricht, was macht sie jetzt? Auch die zweite Bekanntschaft wird absolut akzeptiert, im Gegenteil, auch der Altersunterschied jetzt im Augenblick mehr in Richtung meiner Tochter - da sind ja nur 10 Jahre - da ist irgendwie ein unheimlich guter Kontakt.

Ilse: Hast du mal vor, mit deiner Tochter darüber zu reden?
Gunda: Wenn sie mich anspräche, würde ich jetzt, in dem Alter, sie ist immerhin über 21, es absolut nicht abstreiten, vielleicht im Gegenteil. Aufgrund einer augenblicklichen Situation habe ich sogar vor, mal da dieses Thema zu berühren, es muss mal sein, denn vieles spricht dafür, dass die Zahl 3 eben doch ... wem soll man sich widmen ...ja weisst du, wenn ich talentierter wäre im Schreiben, ich würde gern mal einen Essay oder Kurzbericht schreiben: Mutter sein, ist das eine Aufgabe oder eine Krankheit...

Ilse: Du, aber sag mal, muss deine Tochter, weil du sagst, wem soll ich mich mehr widmen, nicht auch eigene Wege gehn?
Gunda: Ja, das ist ja die Krankheit der Mutter, wenn etwas versäumt ist und du selber bist irgendwie an der einen Ecke vom Fach, und du hast es auch nicht gesehen, und in diesem Alter wird Schule und Berufsausbildung unterbrochen wegen so einer langjährigen schweren Operation, da wirst du vor Vorwürfen nicht wieder und weisst nicht, was du eigentlich machst; nimmst du zuviel Rücksicht oder zuwenig, erlaubst du dies, gestattest du jenes, verbietest du das... nicht ganz einfach.

Ilse: Noch was anderes: hast du selber Erfahrung mit der Psychoanalyse?
Gunda: Nein.

- Pause. -

Gunda: Also was Lesben am Arbeitsplatz betrifft, da findet man sehr viele in Sozialberufen und in medizinischen Hilfsberufen. Meine erste Praktikantinnenstelle war zum Piepen. Ich war mit einer angestellt, von der ich gar nicht ahnte ... mit der war ich in der Ausbildung zusammen... das erfuhr ich erst hinterher. Wir kamen sammen in diese Praktikantenstelle und fanden dort zwei vor und nachher war noch 'ne dritte da... wir waren inzwischen fünf, es war sagenhaft.

Ilse: Wie habt ihr euch denn zu erkennen gegeben?
Gunda: Das kam praktisch durch einen Kollegenabend, den eine Kol-

legin gegeben hat - im übrigen will die auch mal zur Gruppe kommen, es passt bloss nie, sie ist in Bremerhaven, in der Nähe von Bremerhaven und kann sich in der Woche nicht freimachen.

Ilse: In Bremen gibt es eine Lesbengruppe.
Gunda: Ich weiss, aber sie möchte gerade diese einmal kennenlernen, weil ich soviel davon erzählt habe und ich ihr auch die UKZ gegeben habe.

Ilse: Also, du hast es von jemand gehört und erzählst es wieder weiter, ich meine die Frau aus Freiburg hat dir von der Gruppe erzählt, und du machst jetzt andere - sagt man in Bayern - ganz 'genaschig' auf die Gruppe.
Gunda: Das hab' ich erst getan, als ich die Gruppe selbst kennenlernte. Sie ist an sich sehr interessiert, unwahrscheinlich interessiert, und hat mich gefragt, ja was macht ihr da eigentlich. Sagte ich, weisste was, guck' dir das mal an. Dann haben wir uns mal getroffen...

Ilse: Wie hat's angefangen?
Gunda: Da habe ich mich mit ihr zusammengesetzt, wir haben Nächte durchgequatscht, wir sind beides Nachteulen, "Freiburg" weniger, aber "Bremerhaven" und ich immer. Das war schon am Kaiserdamm so, es war grauslich, die ganzen Nächte durch. Und da habe ich ihr erzählt, was da alles so anliegt. Bremerhaven meinte, das wäre vielleicht noch interessant zu dem Problem "Gruppe", da kriegt doch keiner 'ne Hilfe, wenn er nun mal in der Scheisse drin sitzt. Sagte ich zu ihr, was verlangst du eigentlich, soll'n wir da irgendwie so'n Geldpott haben, so'ne Glucke die immer Eier legt und da jedem was zuwirft; Rat ist sehr viel wert. Nützt doch nicht, reicht doch nicht, meint sie. Ich sag' das muss aber, da hilft nichts anderes. Und in ganz grossen Notfällen, ich glaub' schon, dass da der eine oder andere dafür einspringt.

Ilse: Ja, das denke ich mir auch, dass nicht die Gruppe als solche, sondern ...
Gunda: Einzelinitiative...
Ilse: Ja, dass sich da ein paar sammeln, dass man sich ein paar rauspickt und dass man mit denen besser kann und dass die einem helfen.

Gunda: Es ist irgendwie schwierig, einmal altersmässig, berufsmässig, intelligenzmässig, niveaumässig...

Ilse: Auch engagementmässig ... oder politisch...
Gunda: Es müsste irgendwie einen Nenner geben und der müsste "lesbisch" heissen.

Ilse: Um nochmals darauf zurückzukommen, damals mit den Praktikantinnen: wie habt ihr euch erkannt, also das interessiert mich immer.
Gunda: Also, das war ganz komisch: die "Bremerhaven" gab einen Kollegenabend, das war so üblich, und es war irrsinnig gemütlich ... und irgendwie, ja, wenn ich jetzt zurückdenke, man hat sich vielleicht verraten... beim Tanzen. Nicht jeder sah, aber wer sehen konnte, der sah.

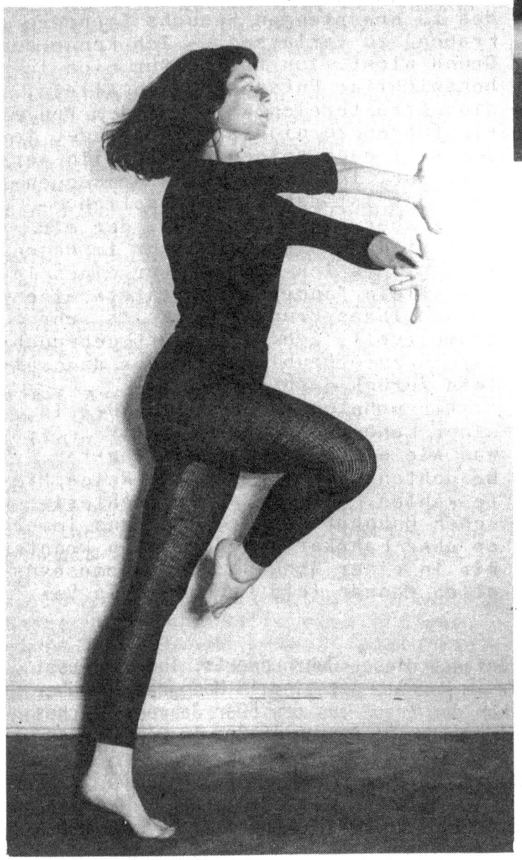
Ilse: Dann hast du noch gesagt, deine Chefin war auch oder ist auch lesbisch?
Gunda: Ja wenn, dann ist sie bi. In meiner ersten Praktikantinnenstelle hiess es, sie hätte ein Verhältnis mit zwei Oberschwestern.

Ilse: Mit zweien gleich?
Gunda: Ja, das war ein Dreierverhältnis... das war komisch, das ging über Jahre, beinah' Jahrzehnte. Diese Frau war sagenhaft integer, grossartig, von der ganzen Anstalt wurde sie verehrt, bitte, von Männern und Weiblein und alt und jung; wenn was brannte, rannte man dorthin, weil man wusste, da ist ein Mensch. Sie hat dann ganz viel später geheiratet, kein Mensch hat das geahnt. Ich war nicht dabei, ich habe nur sagen hören, dass eine ganze Menge Frauen da waren, die verstohlen ihr Schnupftuch zogen, weil sie das nicht verstehen konnten. Verehrt wurde sie sehr, unwahrscheinlich grossartig. Für die Frau bin ich durch's Feuer gegangen...

Ilse: Nicht nur du alleine...
Gunda: Wahrscheinlich andere auch. ... um Gotteswillen, ohne dass ich was von ihr wollte oder gewusst habe, gar nichts. Es kam mir so langsam, man hörte dies, dann hörte man jenes, von Bremerhaven erfuhr ich dann mal, guck' doch mal das Auto "BHM" - Berlin, halber Mann...

Beide lachen.

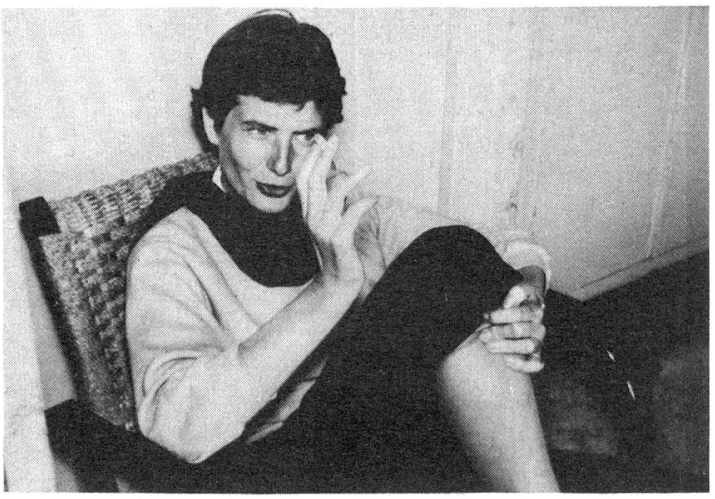
Gunda und Ilse Kokula



Brigitte K.

Brigitte K.,
1923 in Berlin geboren, war Tänzerin und Tanzpädagogin. Sie war in Berlin Meisterinnenschülerin der Ausdruckstänzerin Mary Wigman* und in Wien Tanzelevin von Rosalia Chladek**.
In den 50er Jahren nahm sie sich das Leben.
Ilse Kokula schreibt über sie: Ihre frühere Freundin, M.E., hat mir eine Menge von ihr erzählt, ich denke, dass sie an den Verhältnissen, dem Mief der 50er Jahre scheiterte. Sie muss eine begabte Tänzerin gewesen sein.

Porträt- und Tanzfotos von Brigitte K. sind alle anfangs der 50er Jahre entstanden.



Berlin, 20er Jahre

M.E., die erwähnte Freundin, schrieb 1982 an Ilse Kokula zum Thema "Die 'Goldenen Zwanziger' in Berlin - von unten gesehen" einen Brief für die Berlin-Ausstellung 'Eldorado - Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer in Berlin 1850-1950', die noch bis zum 8.Juli 84 andauert. Der Brief fand keine Aufnahme im Katalog. Wir veröffentlichen ihn nahezu vollständig.

Berlin 1929

"Ich war ein Jahr in B., 1930/31. Ilse, ich weiss es nicht mehr genau, wie es eigentlich war, nur eines weiss ich: es war schlimm! Keine feste Wohnung, anfangs kein festes Geld (weder Unterstützung noch Arbeit). Man wollte mir das Fahrgeld geben, damit ich wieder nach Hamburg kommen kann. (Ich fuhr nach Berlin, um meine Freundin in der Nähe ihrer Familie zu wissen. Ich hatte die stille Absicht, mich von ihr zu trennen. Sie hatte mir in Hamburg den Umgang mit früheren Bekannten (Frauen) nicht erlaubt; mich gezwungen, unsere Wohnung mit ihr zum Zeitpunkt des zu erwartenden Besuchs (mehrere Frauen) zu verlassen. - Ich kenne den Grund nicht. Ich fällte für mich lebenswichtige Entscheidungen allein, ging Streitereien weit aus dem Weg - sie führen zu nichts - ich finde, jeder soll nach seiner Facon selig werden, nur, ich ziehe meine Konsequenzen, das ist dabei unerlässlich. - Lasse aber einen Menschen, der mir nahe stand und steht, nicht im Regen stehen. Als ich mich später eines Tages allein fand (sie heiratete einen Freund ihres Bruders), war es sehr schmerzvoll, ich habe Kraft gebraucht, allein zurückzubleiben. Fuhr dann allein zurück nach Hamburg.

Wir wohnten anfangs irgendwo in einer Laubenkolonie, wo ihr Vater sowas wie eine Sommerwohnung hatte. Brauchten und konnten auch keine Miete zahlen. Wir fuhren vom schlesischen Bahnhof und mogelten uns immer so ohne Fahrkarte durch. Dann konnten wir in einer Wohnung eines homosexuellen Mannes (ein Freund ihres Va-

* Sie war eine wichtige erneuernde Tänzerin anfangs dieses Jahrhunderts. Ihr Einfluss reicht bis heute. Genaue Angaben fehlen mir im Moment. Sie sind in Monographien über sie enthalten und vielleicht auch im 'Lexikon der Frau' aus den 50er Jahren, welches in der ZB und in der Frauenbibliothek steht, welche Di+Do von 18-22h im FZ , Mattengasse 27, geöffnet ist.

** Siehe z.B : Tänzerin, Choreographin, Pädagogin Rosalia Chladek, hg.v. Gerda Alexander und Hans Groll, Wien, 1975
Sie tanzte 40 Sommer lang, Interview mit Rosalia Chladek von Gabi Gooss, Courage Nr.20, 11.Mai 1984, S.11-13

ters) am Bülowufer unterkriechen (in der Küche). Die Wohnung war total verdreckt, ich sah mich nicht veranlasst, klar Schiff zu machen, hielt nur die Küche sauber. Wir kochten nicht, gingen für je 2o Pfennig in eine Wohlfahrtsküche essen. Hielten zwei Mahlzeiten am Tag. Lagen bis Mittag im Bett.

Dann bekamen wir über ihren Vater "Arbeit" - Malerdreck beseitigen, in einem Filmbüro in der Friedrichstrasse. Das war eine Schufterei für uns hungrige Menschen. Die Malerarbeiten machten Laien, ihr Vater war dabei, die sahen sich überhaupt nicht vor! Die grösste Schweinerei, und nun mal los, das musste geschafft werden, ums Geld waren wir glücklich!!!

Es ging auf Weihnachten, über dieses Filmbüro bekamen wir dann noch die Arbeit, in einem Film als Publikum mitzuwirken. Nachts 4 x! Und ein paar Tage vor Weihnachten!!! Inzwischen war meine Unterstützung von Hamburg angelaufen, und wir konnten uns endlich ein Zimmer nehmen. Mit zwei Betten, sauber usw. Nur Wanzen gab es da. -- . Das war damals jedenfalls keine Seltenheit! In Berlin -

Nun hatten wir ein paar Groschen, etwas Kleidung wurde gekauft, und dann mein sehnlichster Wunsch - wir konnten einmal "ausgehen". Ganz, ganz bescheiden! Ich kaufte, sooft (selten!) ich konnte, "Die Freundin"*. Darin waren Inserate, wo und was los war. So haben wir einen Weihnachtsball eines Vereins lesbischer Frauen für ein paar Stunden besucht. Ein ganz grosser Saal mit Bühne. Musikkapelle (ich weiss nicht mehr, ob Männer- oder Frauenkapelle). Kinder waren auch dabei, die beschert wurden. Man sprach uns auch an. Doch ich war sehr, sehr zurückhaltend, wusste, es ging nur dieses eine Mal. Sonst fehlte uns das Geld. Wir sind dann noch einmal in der Bülowstrasse in einem schwulen Lokal gewesen. Für ein bis zwei Stunden. - Das war alles.

Du glaubst ja nicht, wie knapp die Kasse war, ich fühlte mich oft gar nicht mehr zur Menschheit zugehörig, und doch, es ging Millionen so wie uns. 7 Millionen Arbeitslose gab es. Jeder Groschen war berechnet. Wie verzweifelt, wie sinnlos, wie mutterlos war ich oft. Einmal sowieso diskriminiert, als Homosexuelle, zum anderen ohne Arbeit, ohne Einkommen fürs Nötigste, dazu mit Frau; mit dem Kopf gegen die Wand rennen, danach war mir oft zumute.

Aus der Nazizeit kann ich in Bezug auf "homo" nichts berichten. Ja sicher - ich hatte eine "Liebelei", wenn Du so willst, das war im Herbst 1939. Das war in einem Munitionslager, wohin sie und auch ich verpflichtet waren. Gleich zwei Tage nach Kriegsbeginn. Darüber habe ich Dir schon Näheres geschrieben. Dann habe ich Dir auch erzählt, dass ich gleich nach der Machtübernahme der Nazis 2 x Hausdurchsuchung hatte und 1 x zum Verhör ins Polizei-Präsidium musste. Was man mich fragte? Ich weiss es nicht mehr. Ich weiss nur genau, dass ich ziemlich sicher auftrat, nicht verängstigt war. Wahrscheinlich in grober Unkenntnis, sehr sehr nahe am Hexenkessel zu sitzen!!! - Auch war ich wohl ein sehr winziger Fisch an der Angel, man war noch nicht auf die Massenlager eingerichtet, die es dann später gab.

Leben in der Provinz und das Nazi-Regime fielen für mich in etwa zusammen. Jahre hatte ich in Lauerstellung zugebracht, meinem Leben eine andere Richtung zu geben. Insbesondere beruflich. Auch wünschte ich mir andere Frauenbekanntschaften, als sie mir z.Zt. zugänglich waren. Aber die Wende kam erst sehr spät, nach der Nazi-Zeit, um 195o. (...)

(ca 1936/37)

Anpassungsjahre - schlimme Jahre

*eine der wöchentlichen Zeitschriften für frauenliebende Frauen, erschien als 'Wochenschrift idealer Frauenfreundschaft' in Berlin von 1924-33

Die Weimarer Zeit kulturell zu beurteilen, dazu war ich noch zu jung. Ich persönlich hatte und durchlebte ein Gefühl der Freiheit, die wilhelmischen Zöpfe waren gefallen, die Meinungen und Ansichten der Eltern galten - für mich jedenfalls - nicht mehr. Oder nichts Entscheidendes mehr. Nur aus Höflichkeit hörte ich zu und versuchte, mir meinen eigenen Reim zu machen. Merkwürdig - ich war links gesonnen, oder was ich dafür hielt. Die SPD hatte Kriegskredite mitbewilligt im 1. Weltkrieg, das allein war schon ein grosser Stein des Anstosses. Wie konnte eine Arbeiterpartei Geld für den Krieg mitbewilligen?

Seinerzeit galt es als "schick", sich gegen den moralischen Zwang des Kaiserreiches zu geben. Es galt als schick, schwul zu sein, oder so zu tun als ob. - Es galt als "modern", für freie Liebe zu sein, was immer jeweils darunter verstanden wurde. Erst heute, nach dem 2. Weltkrieg, lebt die junge Welt zusammen, ohne vorher zu heiraten. Das gab es seinerzeit nur im Ansatz. Weimarer Zeit? Was für eine Zeit war das? Die fortschrittlichen Kräfte wurden von den restaurativen Kräften immer wieder gebremst und zu Fall gebracht. Die bürgerliche Welt wollte gewisse Vorrechte aus der Kaiserzeit nicht aufgeben, wollte partout die Zöpfe pflegen. Genau wie heute!!!"

Damenclub Amicitia, 1931

In den Zwanziger Jahren gab es in Berlin diverse Zeitschriften für homosexuelle Frauen (und/oder Männer). Neben der bereits erwähnten 'Freundin' gab es z.B. die 'Garçonne'. Aus einem Artikel von Petra Schlierkamp, der in gekürzter Form im Katalog zur Eldorado-Ausstellung erschienen ist, nehmen wir folgende Stellen:

« Zugleich wird deutlich, welch grosse Bedeutung die Zeitschriften damals als Kommunikationsmittel für lesbische Frauen hatten: "In diesem Blatte finden sie den Ton, der Art von ihrer Art ist. Aus ihm ersehen sie, dass sie nicht allein sind, dass viele Frauen mit ihnen das gleiche Los tragen müssen und an diesem Wissen allein richten sie sich schon etwas auf." (Garçonne Nr.10/1931, S.5)

Aehnliches galt auch für die lesbischen Frauen in der Schweiz. Von dort meldete sich vor allem 'eine Stimme' zu Wort - Fredy Thoma, die vom 'harten Los' der Lesbierinnen in der engen Schweiz berichtete und anhand eines 'Griffs ins eigene Leben' den langen und schmerzlichen Prozess der Herausbildung ihrer lesbischen Identität schilderte. Als Kind bevorzugte sie Jungenspiele, ohne dass sie auf diese 'Sonderheit' aufmerksam gemacht wurde. Im Alter von zwanzig Jahren schloss sie innige Freundschaft mit einer anderen jungen Frau, die fünf Jahre dauerte, ohne den 'tieferen Sinn' ihres Verhältnisses zu entziffern. Aber die Freundin begann, Herrenbekanntschaften zu suchen und verheiratete sich schliesslich; ein Interesse, das die Autorin bei sich noch nie wahrgenommen hatte. "War sie vielleicht anders als ich? Oder war ich anders? (...) Gab es überhaupt noch mehr solcher eigenartiger Geschöpfe, wie ich mich (...) nun sah?" (8/1931, S. 2)

Enttäuscht und verzweifelt heiratete auch die Autorin auf Anraten von Verwandten und Bekannten 'in der Meinung, die Macht der Gewohnheit könne auch aus mir eine Frau machen, wie alle andern es zu sein imstande waren.' Nun stand sie jedoch vor dem 'völligen inneren Zusammenbruch'. "Erst jetzt wurde mir klar, wohin ich gehörte, und wem im Grunde meine Liebe galt." Nach zwei Jahren konnte sie sich durch Scheidung aus den 'Ketten der Ehe' befreien. Sie sah sich neuen Problemen gegenüber: es galt, eine Wohnung und Arbeit zu finden, wobei sie den 'Stempel der zivilen Verachtung' zu spüren bekam, der geschiedene Frauen traf. Durch Annoncen in verschiedenen Tageszeitungen versuchte sie, Gleichgesinnte zu finden, hatte auf diesem Weg jedoch keinen Erfolg.

Nur durch einen 'grossen Glückszufall' machte sie die Bekanntschaft einer Dame, die zuvor mehrere Jahre in Berlin verbracht hatte, und die sie auf die Frauenliebe und die jetzige Garçonne aufmerksam machte. Damit 'enthüllte sich vor mir eine ganz neue Welt'.

Rückblickend stellt Fredy Thoma fest: "Niemand sagte mir, wohin ich gehöre, keine Zeitschrift brachte Licht und Aufklärung in mein Dunkel

und Tasten, keine Vereinigung Gleichgesinnter wies mir den Weg." Sie fragt, ob es "unbedingt notwendig (ist), dass noch mehr solcher suchender Frauen sich verirren (...), bis sie endlich durch irgend einen Zufall einem Menschen begegnen, der ihnen Licht in ihr Dunkel bringt?" "Doch wer schafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfbereite Handreichung seitens der Grossstädter." (alle Zitate aus 8/1931, S. 1-2)

Um einen solchen Zusammenschluss ins Leben zu rufen, schrieb die Autorin drei Nummern später in der Garçonne 11/1931 einen flammenden Aufruf unter der Ueberschrift 'Leidensgenossinnen der Schweiz vereinigt Euch!' "Schwestern Lesbos, auch ihr habt das volle Recht auf Liebe und deren Freiheit. (...) Durch kräftigen Zusammenschluss wollen wir unser Daseinsrecht und damit unseren Anspruch auf Liebe und Glück behaupten. Steht nicht feige zurück, sondern bekennt Farbe! Wir sind kein Ausschuss der Menschheit: wir gehören nicht unter Sittlichkeitsaufsicht!" (11/1931, S. 1) Sie bat die an der Gründung eines Klubs interessierten Damen, sich zunächst brieflich bei einer angegebenen Adresse zu melden.

Die Garçonne 1/1932 berichtete dann schliesslich stolz von der Gründung des Schweizer Damenklubs 'Amicitia' in Gross-Zürich, der sich schon lebhaften Zuspruchs erfreue und unter anderem für die auswärtigen Mitgliederinnen einen Korrespondenzzirkel unterhalte und bei genügender Beteiligung auch Ortsgruppen einzurichten plane. »

Zusätzliche Angaben zum Thema Lesben und Jahrhundertwende/Zwanziger Jahre, welche in der Rubrik Bücher und Vorträge nicht enthalten sind:

Lila Nächte, Die Damenklubs der Zwanziger Jahre, hg.v.Adele Meyer, Köln, 1981 (Zitronenpresse Frauenbuchverlag)

Schwarz, Gudrun, "Mannweiber" in Männertheorien, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hg.v. Karin Hausen, München, 1982

Texthefte des Lesbenarchivs Berlin, jetzt: Spinnboden, Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe (Bestellungen: Spinnboden, Postfach 30 41 49, 1000 Berlin 30) DM 4./Heft

"Wenn die Dame mit der Dame..." von Viola Roggenkamp, in: Emma Nr.2/84, S.50-55

Sexualmoral und Beziehungen, die 20er Jahre in Deutschland und USA im Vergleich (Gruppenseminararbeit an der Uni Zürich im WS 83/84, erhältlich in der Frauenbibliothek Zürich)
Teil I Stimmungsbilder Fakten Tendenzen Teil II Damenbar und Damenklub
Teil III Sexualaufklärung Teil IV Sexualmoral und Beziehungen in Literatur und Film

Interviews/Oral Herstory in UKZ + Courage + Lesbenfront, (wahrscheinlich auch) Lesbenstich + Lesbenpresse

Faderman, Lillian, Surpassing the Love of Men, Romantic Friendship und Love between Women from the Renaissance to the Present, London, 1981 (Junction Books)

Regula

Weibliche Homosexualität und Psychotherapie

A. ist Psychologin. Sie war lange Zeit in der Frauenbewegung aktiv und beschäftigt sich auch heute noch intensiv mit Frauenthemen. Sie bezeichnet sich als Feministin. A. lebt mit ihrem Mann und Kindern zusammen.

Im Rahmen eines Gespräches über Frauen- und Lesbenzeitschriften erzählte ich ihr von meiner Mitarbeit bei der Lesbenfront. A. sagte dann, einige ihrer Klientinnen seien lesbisch und sie erwähnte, dass sie sich gerade zur Zeit mit dem Thema der weiblichen Homosexualität auseinandersetze - aus psychologischer Sicht. Da ich selber eine Therapie mache und von daher einige psychologische Ansichten über Homosexualität kenne und mich auch dafür interessiere, fragte ich A., ob sie Lust hätte, sich über dieses Thema für die Lesbenfront interviewen zu lassen. A. sagte zu. Ich habe unser Gespräch, wo nötig, zusammengefasst.

L.: A, du lebst mit Mann und Kindern zusammen. Auch als Psychologin arbeitest du sowohl mit Frauen wie mit Männern - wie kommst du darauf, dich mit lesbischen Frauen zu befassen?

A.: Ich werde in meiner Arbeit als Psychologin immer wieder mit homosexuellen Frauen konfrontiert - desgleichen mit dem homosexuellen Anteil bei heterosexuellen Frauen. Dazu kommt natürlich auch die Auseinandersetzung mit meiner eigenen homosexuellen Seite. Ich denke, das kommt in jeder längerfristigen Therapie.

A. hat unter ihren Klientinnen einen relativ hohen Prozentsatz lesbischer Frauen. Ihrer Ansicht nach haben lesbische Frauen mehr Probleme als heterosexuelle - deswegen kämen sie auch eher in eine Therapie.

L.: Hast du das Gefühl, dass sie mehr Probleme haben wegen ihrer Frauenbeziehungen, ihrem Lesbischsein, oder aus anderen Gründen?

A.: Die homosexuellen Frauen, die zu mir kommen, leiden nicht darunter, dass sie lesbisch sind, sondern unter der Art ihrer Beziehungen. Diese sind meistens kurz, sehr intensiv und heftig und hinterlassen am Ende ein katastrophales Loch. Mir geht es nicht darum, Homosexualität wegzutherapieren, aber ich sehe darunter immer wieder eine sehr gestörte Kindheit, regelmässig sehr schlimme Verhältnisse. Deshalb interessiere ich mich auch dafür.

L.: Ich habe in meiner Therapie die Erfahrung gemacht, dass eigentlich alle, die dort sind, eine "gestörte Kindheit" haben - und ich bin dort beinahe die einzige Lesbe. Siehst du besondere Parallelen bei lesbischen Frauen?

A.: Ja, ich sehe v.a. eine massive Ablehnung durch die Mutter, als die Tochter ein Kind war. Manche wurden weggegeben, kamen als Säuglinge in ein Heim oder zu Pflegeeltern, und die anderen Kinder wurden behalten.Das geschah immer nur mit dem Mädchen und nicht mit dem Knaben. Oder, falls das Mädchen zuhause aufwuchs, wurden die Knaben stark bevorzugt. Neben diesem massiven Abschiebenwollen klammerte sich die Mutter gleichzeitig an die Tochter, wollte sie behalten. Ergänzt wurde die Situation meist noch dadurch, dass die Mutter das Mädchen kaputtmachte, indem sie sie dauernd kritisierte und entwertete - nichts war recht an ihr. Bei der Tochter entsteht einerseits eine totale Verzweiflung und andererseits eine starke Suche nach der Mutter, nach ihrer Liebe.

Freud schreibt ja, Homosexualität sei die Suche nach der Mutter. Anfänglich stand ich dieser Behauptung sehr skeptisch gegenüber. Ich fand, es sei doch wohl möglich, eine Frau gernzuhaben - und dieser Meinung bin ich noch heute. Nicht gut finde ich es, wenn dahinter eine solche Verzweiflung steht und die Hoffnung, doch noch die Mutter zu finden in einer Frau...

L.: ... und sich dann doch immer wieder die Frau auszusuchen, die gleich reagiert wie die Mutter, mit der sich das alte Spiel wiederholen und fortsetzen lässt.

A.: Ja, genau. Statistisch gesehen sind ja diese Beziehungen meist sehr kurz und sehr symbiotisch. Die Frau ist enorm verliebt, hat ganz stark das Gefühl, jetzt sei es die Richtige - es folgt ein Höhenflug und dann, zack, ist es wieder fertig.

L.: Was heisst "kurze Beziehungen"?

A.: Zwischen 3 Monaten bis 1 Jahr, evt. zwei.

Ich bin recht erstaunt, ziehe Vergleiche zu den Frauen, die ich kenne, und erzähle A. davon.

A.: Ich kann mir vorstellen, dass v.a. Lesben zu mir in die Therapie kommen, bei denen es so kurz und heftig und mit dementsprechenden Enttäuschungen vor sich geht. Da wachsen auch die Probleme.

L.: Was mich nun aber interessiert - du siehst Lesbischsein weder als Krankheit an, noch willst du es "korrigieren", also eine Lesbe in eine heterosexuelle Frau umwandeln. Was ist dann dein Ziel in der Therapie?

A.: In erster Linie stelle ich mir die Frage, was das Leiden dieser Frau ist. Leidet sie unter ihrem Lesbischsein an sich - was ich noch nie erlebt habe - oder leidet sie darunter, dass die Beziehungen immer wieder abbrechen, nicht funktionieren. Dann ist es eigentlich egal, ob eine Frau oder ein Mann geliebt wird. Die Frage ist: Wieso sucht sich die Frau immer Personen aus, die die Beziehung nach kurzer Zeit abbrechen. Ein ganz konkretes Ziel der Therapie ist es, herauszufinden - was ertrage ich, was nicht, was brauche ich und was nicht. Und - was ist eine Wiederholung. Was mir in jeder Beziehung wichtig ist - hier im Speziellen auf homosexuelle Frauen bezogen - hat sie eine Frauenbeziehung aus Angst vor Männern, weil sie etwas ausweichen muss - oder hat sie sie aus freier Wahl. In der Therapie will ich sowohl die Aengste und Einstellungen gegenüber Frauen als auch Männern bearbeiten - und dann besteht die Möglichkeit der freien Wahl.

L.: Für mich stellt sich da die Frage, ob eine freie Wahl überhaupt möglich ist - sehr viele Aengste gegenüber Männern sind äusserst real. Siehe Vergewaltigung, sexistische Werbung, weniger Lohn für gleiche Arbeit, und vieles anderes. Ich begegne dieser Unterdrückung im tagtäglichen Leben. Sicher, ich bin auch dafür, zwischen alten Aengsten und solchen zu unterscheiden, die nach wie vor sehr real sind. Trotzdem, wenn ich dann sehe, was da noch bleibt, frage ich mich, ob es heutzutage überhaupt möglich ist, mit einem Mann eine Beziehung zu leben.

A.: Sicher, 90% der Männer sind Patriarchen. Trotzdem, wenn du dich so entscheidest, weichst du ja der Hälfte der Welt aus, tabuisierst sie - und das ist genausowenig real. Ich höre dein Argument sehr oft. Meine Meinung ist - eigene Aengste lassen sich sehr gut durch die Gesellschaft belegen, der Beweis ist die Gesellschaft. Ich sehe es als Kapitulation an, aus diesem Grund die Männer links liegen zu lassen, einfach, indem du sagst, 90% der Männer seien sowieso daneben.

Quasi - sie sind ja doch alle so wie mein Vater.
L.: Ich weiss, was du meinst damit. Aber für mich stimmt das nicht, bzw. nicht mehr. Ich sehe es nicht als Kapitulation an, wenn ich mich entschieden habe, Frauenbeziehungen zu leben.
A.: Ja - aber das bedingt für mich die Auseinandersetzung mit beiden Geschlechtern. Ich erlebe das ganz stark mit meinem Mann, der ja auch daran gewöhnt ist, so zu sein, wie es in dieser Gesellschaft üblich ist. Ich kann und will das nicht mitmachen, ich stelle meine Forderungen. Entweder kann er darauf eingehen, dann ist es gut - und er kann es auch - oder, falls er es nicht könnte, würde ich mich evt. wieder mit einem Mann auseinandersetzen, usw.
L.: Ja, aber wieso setzt du dich nicht mit einer Frau auseinander? Ich finde es ungeheuerlich, als Lesbe immer wieder den Anspruch zu spüren, mich mit meiner Geschichte auseinandersetzen zu müssen - zu schauen, ob ich wirklich die freie Wahl hatte und habe. Diese Betonung der freien Wahl macht mich langsam wütend - wieweit hattest denn du überhaupt die freie Wahl, wieviel freie Wahl besteht denn bei all diesen heterosexuellen Paaren, Familien, die meistens gar nicht so glücklich sind, wie sie es sein sollten. Für den Grossteil kommt ja von Kindheit an gar nichts anderes in Betracht, als heterosexuell zu sein. Die Gesellschaft schreibt vor, was "normal" ist und was nicht. Wo bleibt denn da die freie Wahl?
A.: Ja, also, ich kann das so beantworten - ich habe homosexuelle Beziehungen gelebt, teilweise sehr bewusst, weil ich wissen wollte, wie das ist für mich. Die Auseinandersetzung mit Frauen aus der Frauenbewegung mit mir selber als Frau - auch innerhalb meiner Analyse war sehr stark. Ich habe den Eindruck, dass ich die Wahl hätte. Ich kann mir gut vorstellen, mit einer Frau zusammenzuleben, falls ich von Männern, bzw. meinem Mann immer wieder enttäuscht worden wäre.
L.: War deine Beziehung mit dieser Frau gut?
A.: Ja. Aber auch - ich habe das im Nachhinein stark reflektiert - sehr intensiv und heftig. Manchmal hatte ich das Gefühl, nicht mehr leben zu können ohne diese Frau. Da war eine ganz starke Sehnsucht nach ihr. Später dachte ich oft, so sei die Sehnsucht eines Säuglings nach ihrer Mutter - sobald sie da ist, ist es wieder gut. Ich konnte kaum leben, wenn wir uns nicht sahen oder telefonierten miteinander. Dieser Anteil war es schliesslich, der für mich die Beziehung nicht stimmen liess. Ich hatte den Eindruck, nicht mehr mich selber sein zu können. Mit einem Mann erlebte ich das nie so heftig. Ich glaube, diese Verschmelzungswünsche haben stark mit der symbiotischen Mutter-Kind Beziehung zu tun.
L.: Wie lange dauerte deine Beziehung mit dieser Frau?
A.: Nicht sehr lange. Einige Wochen.
L.: Denkst du nicht, dass dieser Verschmelzungswunsch auch mit deinem Verliebtsein zu tun hat? Erlebst du diese Heftigkeit nicht, wenn du frisch verliebt bist in einen Mann?
A.: Nie so stark wie mit dieser Frau.
L.: Mir ist es mit Männern ähnlich ergangen - aber gerade hier sehe ich auch die Chance in einer Frauenbeziehung. Für mich ist gerade diese nähere Berührung eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung, zur Veränderung - mit einer Frau einerseits diese Kraft, Nähe und Intensität zu leben, die ich nur mit einer Frau kann, und andererseits ganz stark mich und meinen Boden zu spüren - durch mich und nicht die geliebte Frau zu leben.
A.: Was du sagst, scheint mir sehr wichtig zu sein - und genau das meine ich, wenn ich von der freien Wahl spreche: Nicht mehr diese totale Symbiose zu benötigen, die ja schlussendlich doch nicht lebbar ist, sondern sich einlassen und zurücknehmen zu können. Ich finde das schwieriger mit einer Frau. Schwierig eben wegen des symbiotischen Aspektes.
L.: Ich habe nach wie vor Mühe mit deinen Aussagen über "freie Wahl" und "Kapitulation vor den Männern". Ich bin der Ansicht, dass es möglich ist, sich nicht gegen Männer, sondern für Frauen zu entscheiden - und das ist ein grundlegender Unterschied für mich.
A.: Du verstehst mich falsch - die "freie Wahl" ist für mich ein eindeutiges Therapie- oder Analyseziel. Es beinhaltet die Forderung, als Frau oder Mann ihre/seine homo- und heterosexuellen Seiten wahrzunehmen, sich damit auseinanderzusetzen. Sicher, auch dann noch ist eine 100%ig freie Wahl nicht möglich - es besteht immer ein Rahmen, innerhalb dessen die Entscheidung gefällt werden kann. Unter Kapitulation verstehe ich einen Entscheid, der ohne bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, der Gesellschaft und persönlichen Lebensumständen stattfindet. Ich habe nicht das Gefühl, heterosexuelle Menschen hätten grundsätzlich eine freiere Wahl als homosexuelle.

Aus Platzgründen musste ich leider einige interessante Aspekte des Gespräches mit A. weglassen. Für Frauen, die sich für das Thema interessieren, empfehle ich folgende Literatur, die A. mir angegeben hat:
- Marina Moeller-Gambaroff: Emanzipation macht Angst, in: Kursbuch 47, 1977
- Carol Hagemann- White: Frauenbewegung und Psychoanalyse, Strömfeld/Roter Stern Verlag, 1977

Frau Kobold empfiehlt: Melanie Klein, die das Thema aus neuer Perspektive angeht. Titel und Verlag momentan unbekannt, da letzte Minute vom Lay-out.

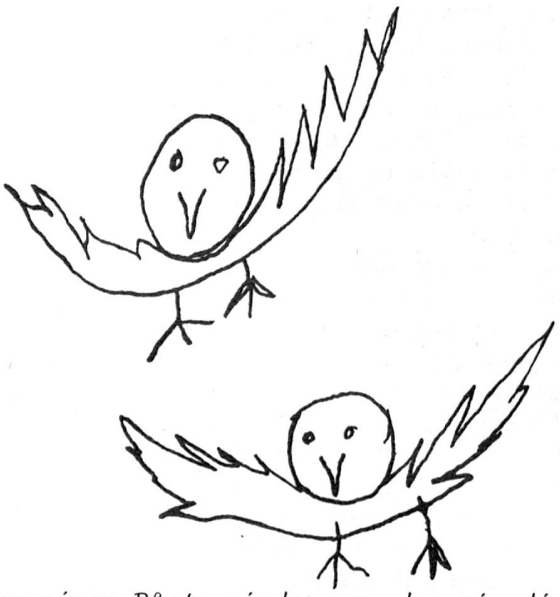
Lora Lorina

Rabenmütter Ostereier Kinder Lesben Sehnsüchte

AUCH KINDER HABEN EINE SEXUALITÄT !

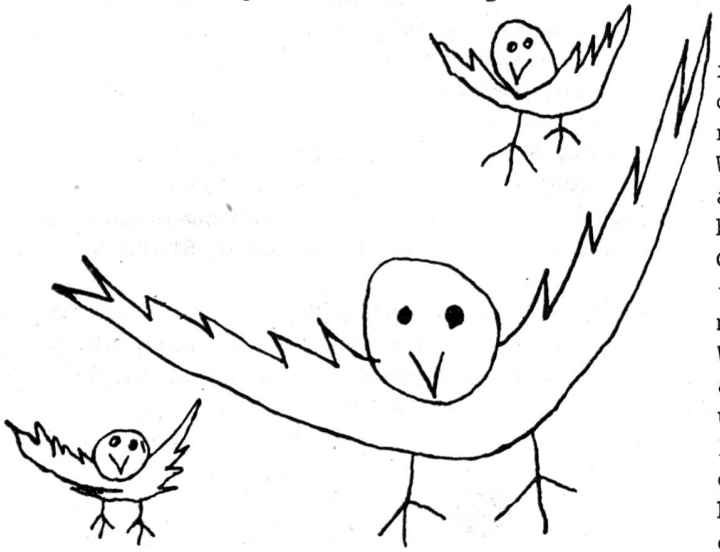
Wieder mit Lesben und ihren Kindern Zeit zusammen verbringen. So haben wir - einige Lesben aus Genf und Zürich - ein Haus im Wallis gemietet, geschrieben an Frauenbuchläden in der BRD und der Schweiz, einen Artikel für die französisch-sprachige Lesbenzeitung 'CLIT', Briefe an die Lesben verschickt, die schon an den vorherigen Treffen in Marcevol (F), Exoudun (F), Charmey (CH) und Méaudre (F) teilnahmen. Menuplan, Einkaufsliste, posten.

Am 16.April kamen wir 5 Lesben mit 6 Kindern aus der BRD und der Schweiz im Wallis an und begannen, uns in dem grossen Ferienhaus im Grünen einzurichten. Bis zum Ende der Woche reisten immer mehr zu uns, vorallem auch aus Frankreich, sodass wir einen Tag lang sogar 19 Lesben und 21 Kinder waren. Lesben, die selbst keine leiblichen Kinder haben, aber Verantwortung tragen für Kinder. Mädchen und Buben im Alter von ungeboren bis 8 Jahren. Schwiizerdütsch, hochdeutsch, französisch.



Raben segeln durch die Lüfte und lassen sich an einem Platz nieder, an dem sie die positiven Energieströme der Erde in sich aufnehmen können. Ihre Fähigkeit weit und anmutig zu segeln, hängt von dem Zustand innerer Harmonie ab, den sie erreicht haben. Sie können mit unglaublicher Behendigkeit von einer Position zur anderen segeln. Wenn es ihnen nicht gelungen ist, zu ihrer Mitte vorzudringen, kann gerade dieses Umhersegeln für sie und ihre Umwelt grosse Verwirrung hervorrufen. Wenn sie jedoch ihr inneres Gleichgewicht erlangt haben, sind sie durchaus in der Lage, von einem Bereich zum anderen zu wechseln, ohne ihre Mitte jemals aus dem Auge zu verlieren. Beim Zustand des inneren Einklangs angelangt, erweisen sie sich als hilfsbereit. Da sie selbst leiden mussten, um diesen Zustand zu erreichen, sind sie fähig und bereit, auch andere darin zu unterstützen.

Rabenkinder haben grosse Schwierigkeiten, zu sich selbst zu finden, da sie erst alle Möglichkeiten des Wohlseins erproben müssen, bevor sie sich entscheiden können, wie und was sie sein möchten. Sie brauchen genügend Spielraum, um diesem Drang nachgehen zu können, da dies es ihnen erleichtern wird, ihr Gleichgewicht im späteren Leben zu finden. Gleichzeitig brauchen sie jedoch auch ein gewisses Mass an Beständigkeit in ihrer Umwelt, um den inneren Frieden erfahren zu können, den sie bereit sind, auch an andere weiter zu geben. Sie sind stets sehr liebevolle Kinder, physisch oftmals ungewöhnlich anziehend und allzeit bereit für eine Umarmung oder einen Kuss.



Zu Beginn, als wir noch wenige waren, redeten wir Erwachsenen hauptsächlich deutsch. Einige waren krank. Wir wussten nicht, wieviele nun wirklich kommen würden. Wir kannten uns fast nicht. Wir hatten uns alle sehr gefreut auf eine Zeit nur mit Lesben und unseren Kindern. Uns mal auf unsere Gefühle und Vorstellungen zum Leben konzentrieren, ohne durch die sonst ständige 'Normalität' der Heterowelt gestört zu werden. Wir brauchten fast unendlich viel Zeit, uns aufeinander einzustellen, mussten den Alltag und z.T. eine weite Reise erst hinter uns lassen. Zu gerne stürzten wir uns in die organisatorischen, alltäglichen Haushaltsarbeiten, funktionierten - gemeinsam und doch einsam !

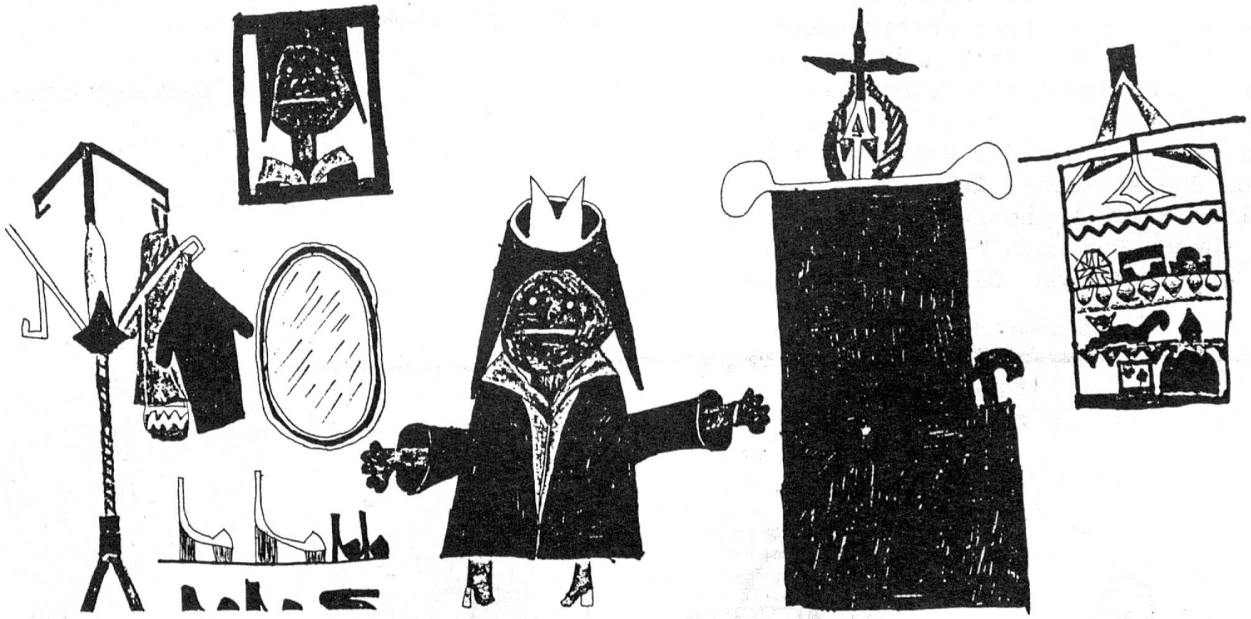
Langsam, gemächlich stiegen wir aus unseren Kokons heraus, erzählten uns von unseren verschiedenen Lebenszusammenhängen.

Die Kinder lebten viel unkomplizierter. Sie setzten sich, kaum angekommen, zusammen an einen Tisch und zeichneten viele Blätter voll mit Geschichten, die sie bewegten. Sie erkundeten sich und das Haus. Am zweiten Tag wagten sie sich schon nach draussen, später bis in den nahegelegenen Wald.

Wir Erwachsenen erzählten uns, wie wir unsere Kinder gemacht hatten, in einer Ehe oder ledig, gemeinsam oder allein, als Lesbe mit künstlicher Befruchtung. Eine Lesbe lebt verheiratet mit dem Vater ihrer Kinder, die anderen allein mit ihren Kindern. Manche Frauen teilen die Verantwortung für die Kinder mit ihren Liebesfreundinnen oder mit anderen Frauen oder mit den Vätern. Manche Kinder besuchen einen Privatkindergarten oder -schule und ihre Mütter wagen es zum Teil, sich dort als Lesbe zu erkennen zu geben. Unser Alltag zwischen Arbeit, Ausbildung, Kindererziehung, Geld organisieren, 'Freizeit', Liebesbeziehungen, Quartier und Frauenorten. Lustige Erlebnisse mit den Kindern, Zärtlichkeiten, Streitereien.

Wie können wir aus unserer einzelnen Isoliertheit heraustreten ? Da gehe ich doch manchmal ins Frauenzentrum - ohne 'mein' Kind, da er lieber mit seinen Kameradinnen /nen spielt als nur unter Frauen zu sein - manchmal werde ich nach meinem Kind gefragt, viele wissen garnicht, dass ich auch Mutter bin. Oder ich tanze in der Lesbendisco, oder bin sonst wo mit Frauen. Oder ich gehe zur Arbeit oder selbst in die Schule. Oder ich gehe an die Elternsitzungen des Schülerladens meines Kindes oder in dessen Schule. Oder ich bin im Hof oder im Park. Oder ich bin mit meiner Liebesfreundin - mit oder ohne Kind - oder ich lebe keine Liebesbeziehung. So verschiedene Welten, die sich nicht immer zusammenbringen lassen. Manchmal erlebe ich es als spannend, abenteuerlich, von einer Welt in die andere zu springen, manchmal empfinde ich alles als Einheit. Manchmal fühle ich mich zerrissen, organisieren, funktionieren.

Es gab am Treffen einige Lesben, die keine leiblichen Kinder haben und Beziehungen zu Kindern leben. Und doch sind wir gemeinsam einsam. Abenteuerliches Ausprobieren, immer wieder. Unser Wunsch, unsere Sehnsucht, eine neue Art von Familie zu schaffen, wo wir Lesben und die Kinder uns wohl fühlen, Vertrauen und Nähe spüren.



Dazwischen unsere nächtlichen Spaziergänge im Wald, Sterne beobachten, auf Felsen sitzen, die vielen kleinen Lichter im Tal erkunden, warten auf den Mond, der aber erst aufsteigt wenn wir schon bald wieder aufstehen. Schlafen, picknicken, kochen, einkaufen, spielen, Streite zwischen den Kindern aufklären, brötle, Gute-Nacht-Geschichten erzählen.

Dann bemerkte ich, dass "mein" 8-jähriger Bub eine andere Reihenfolge der Pflichten vor dem 'Ins Bett Gehen' hatte als die anderen Kinder. Er putzte sich die Zähne, schlupfte in seinen Schlafsack und zog sich dort sein Pischi an. Auch zum Geschichtli-Zuhören verliess er seinen zum Fortbewegen unbequemen Sack nicht mehr. Es gab die ersten Tage keine anderen Buben am Treffen !!

Schade dass ich ihn in solch einem Fall ein nächstes Mal nicht mehr mitnehmen kann. Ausser dem verliebte er sich in ein Mädchen, welches ihn auch ständig sehen wollte. Als siene Liebe dann kurz vor uns abreiste, war er lange traurig und einsam.

Wir waren in der Zeit von Ostern, wollten Ostereier färben und verstecken, die Kinder wollten sie suchen. Wir Lesben sind doch gegen diese christlichen Feste, haben aber fast alle Freude an diesen Ostereiern. Wir fanden nach hitziger Diskussion heraus, dass Ostern vor der Christianisierung als grosses Fest des ersten Frühlingsvollmondes für die Göttin Ostara gefeiert wurde. "Ostara" ist die Göttin des strahlenden Lichtes, des wiederkehrenden Frühlings, der Erneuerung, der Reinheit, des Neuanfangs, die Göttin, die das Leben aus der Erde hervorlockt. Ihr heiliger Baum ist die Birke, ihre heiligen Tiere der Hase und der Marien(!)käfer. Es werden ihr unblutige Opfer gebracht, Brot (Osterfladen), Eier. Sie steigt im Osten aus dem Meer auf." Also,... haben wir Eier gefärbt und versteckt und freuten uns an den Jubelrufen der Kinder, wenn sie wieder eines gefunden hatten. Am christlichen Kalenderdatum! Wir wollten am Tag vorher selbst unser eigenes Fest erfinden, mit Feuer, Verkleiden, Tanz, alle zusammen. Schlussendlich kochten wir Kartoffeln draussen im Feuer.

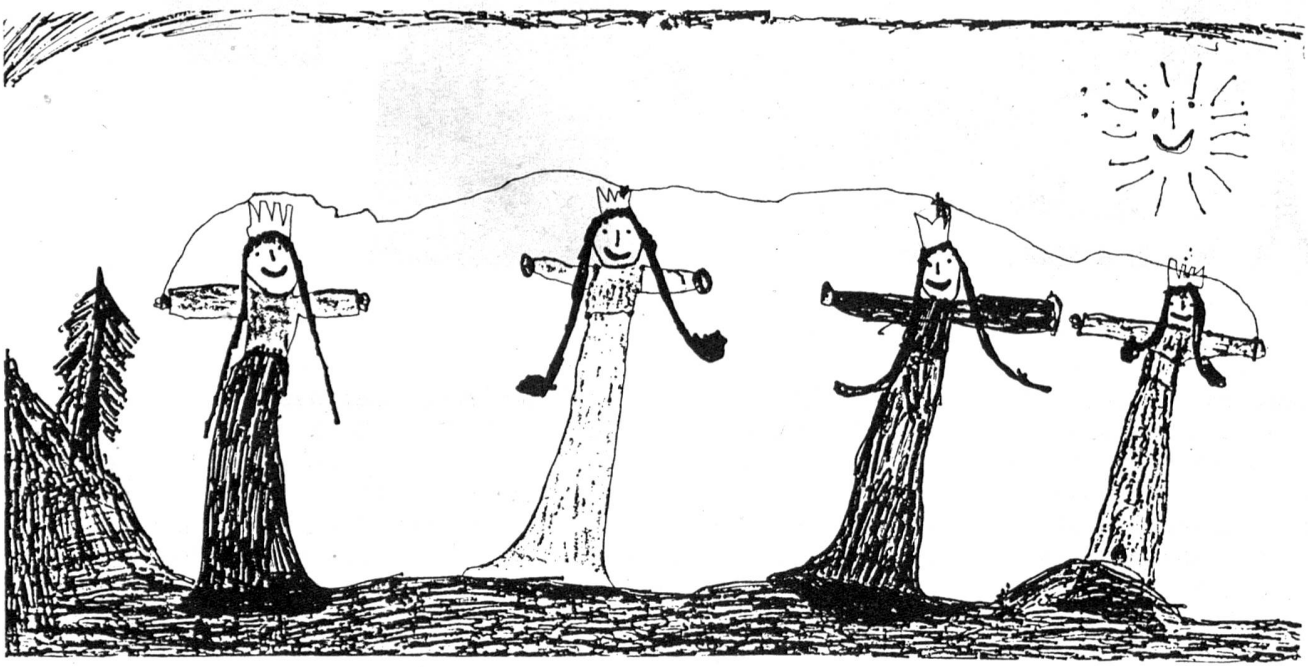
Für mich, die ich von Anfang bis Ende am Treffen war, gab es zwei verschiedene Dynamiken. Zuerst Ruhe, langsames Aufeinanderzugehen, sich finden als Gruppe. Und am 4.Tag kamen plötzlich so viele neue Lesben und Kinder, wir füllten das Haus voll aus. Nichts mehr überschaubar. Ich lernte gerade die einzelnen Namen kennen, wusste sonst nur wenig von ihnen. Nur noch beim Abendessen waren wir alle zusammen. Da konnte ich ganz einfach konsumieren, mich von den Lesben und Kindern verzaubern lassen. Die Kinder bildeten z.T. Banden.

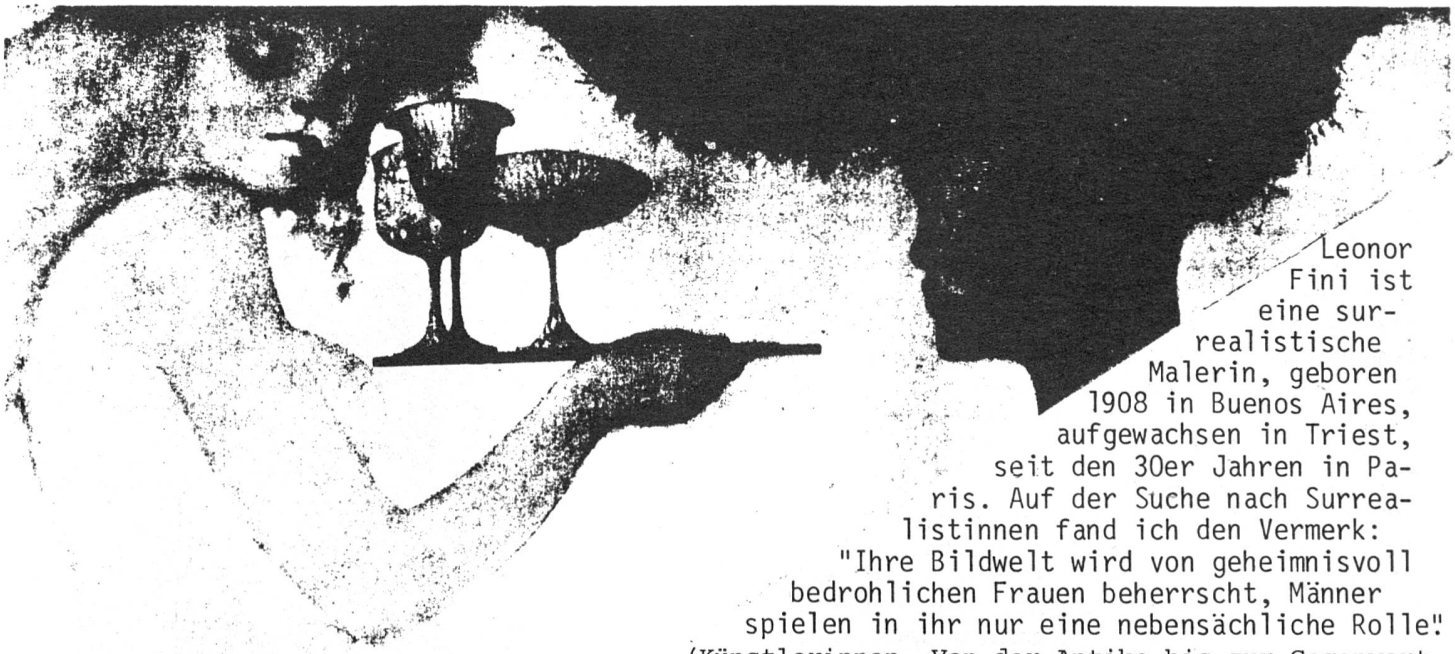
Ich freute mich, die Lesben und Kinder, die ich von den vorherigen Treffen kannte, wiederzusehen, zu spüren, wie wir uns weiter ent-wickeln. Ich merke auch, wie wir immer offener werden, die 'Normen' (z.B. Ostern, Familie) nicht nur ablehnen, sondern schon neue Formen suchen oder finden für uns. Als 'Mutter' eines Buben werde ich mehr Kontakt mit Buben-müttern aufnehmen, eher kleine intime Treffen machen.

Wir wollen weitere Treffen, vielleicht lieber regionale wegen der verschiedenen Sprachen, Schulferienpläne etc.
Im Sommer: "Lesben-Mütter, gebt uns eure Kinder und verreist ins Grüne !" Eine Woche lang wollen 4 Lesben (2 dt.-,2 franz.-sprachige) zusammen mit Kindern ab 5 Jahren zelten und wandern in Frankreich, ohne ihre Mütter. Zur gleichen Zeit werden 2 - 3 Lesben in einem Haus auf dem Land sein, zusammen mit den kleineren Kindern. Die von ihren Kindern verlassenen Lesben können zusammen wandern. Am Wochenende werden wir uns alle in dem Haus treffen.

Wenn ihr Leserinnen euch mit uns und den Kindern engagieren wollt, so schreibt doch mal an die Lesbenfront, damit wir Kontakt mit euch aufnehmen können.

Lemu, eine Lesben-Mutter.





Leonor Fini ist eine surrealistische Malerin, geboren 1908 in Buenos Aires, aufgewachsen in Triest, seit den 30er Jahren in Paris. Auf der Suche nach Surrealistinnen fand ich den Vermerk: "Ihre Bildwelt wird von geheimnisvoll bedrohlichen Frauen beherrscht, Männer spielen in ihr nur eine nebensächliche Rolle." (Künstlerinnen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Krichbaum/Zondergeld, Köln, 1979, S.168) Das beigefügte Bild fand ich noch nicht sonderlich aufregend. Das nächste, das ich sah, war 'Rogomelec', das Titelbild der gleichnamigen Erzählung, der ersten, die auf Deutsch erschienen war.(Fini, Leonor, Rogomelec, Berlin, 1983, Vis-à-vis-Verlag). Vom 1.-6.Juni 84 waren Bilder von ihr (und andern) in Zürich ausgestellt,und da ist es um mich geschehen. Zwar gefällt mir nicht alles, einiges finde ich kitschig oder billig, aber das andere fasziniert mich sehr. Die seltsamsten Farben schillern, schimmern, leuchten hervor, je nach Bild, in Maserierungen nicht nur im Hintergrund, sondern als Haare, als Körper. Manche Gesichter sind von grosser fremder Schönheit, andere puppenhaft und abstossend 'rein', ausser wenn sie Glasaugen haben, dann ziehen sie mich wieder an, weil sie so schrecklich sind.

Im 'Grossen Bilderbuch' von Leonor Fini (Leonor Fini, das grosse Bilderbuch, Lausanne, Genf, 1983, Weber Verlag) hat sie ihre Bilder und Fotos aus bestimmten Orten sowie Fotos von sich selbst in den seltsamsten und verrücktesten Kostümen und Kleidern geordnet nach bestimmten Themen, mit denen sie sich mit Vorliebe befasste und noch befasst, z.B.

Katzen, Sphingen, Eisenbahnen, Skelette und Tod, Zeremonien, Hexen, Feen, Kinderstube, Feste im Leeren, Taumelspiele, Die Hüterinnen, Gesichter, Theater/Masken, Les petites filles modèles (artige kleine Mädchen), Les grands chapeaux de clarté, Les belles dames sans merci, Der lange Schlummer der Blumen.

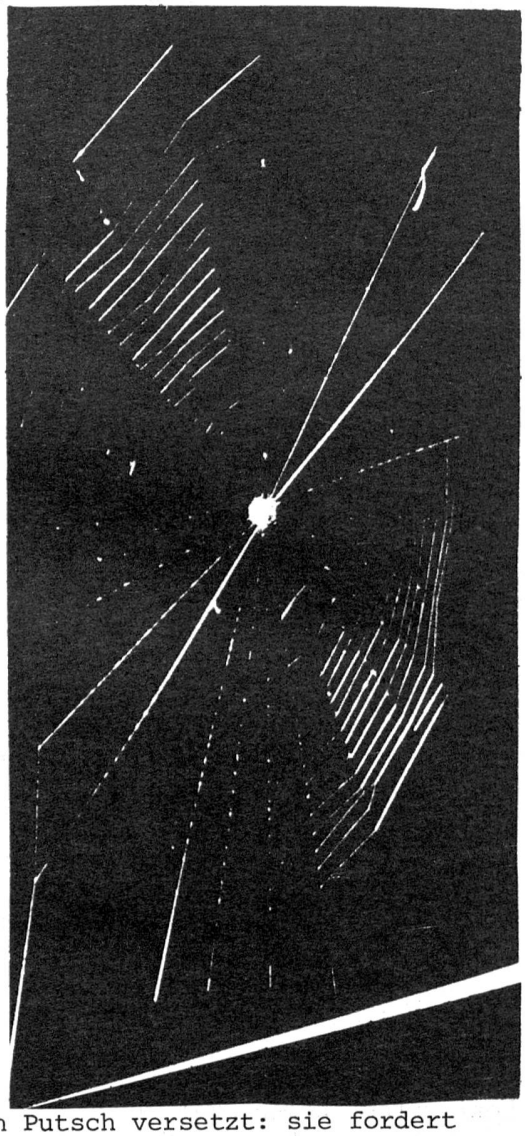
Ein Thema, das sich durchzieht:'die mühelose Freiheit der Frau- das narzistische Entzücken des Mädchens/der jungen Frau' - (S.143) Natur und Künstlichkeit zugleich, hier zwar bezogen auf Hüte, aber von mir aus gesehen gilt das darüber hinaus.

Ich spüre Kraft und bin fasziniert selbst vom Pompösen, vor allem aber vom Surrealen,
Monströsen
Grotesken
Traumhaften
Erotischen
Unheimlichen ...
Das alles würde ich SCHOEN nennen.

Regula

Leonor Fini

Das Deutsche als Männersprache



Was für eine kluge Frau sie doch ist, diese Luise F. Pusch; ein Intellekt scharf und blitzend wie ein Messer und dazu ein ganz trockener Humor: sie zu lesen oder zu hören ist ein echtes Vergnügen, zumindest für uns Frauen! Vor ein paar Wochen ist bei Suhrkamp ein goldgelbes Taschenbuch mit einer Auswahl ihrer Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik erschienen (Luise F. Pusch, Das Deutsche als Männersprache, Edition Suhrkamp, Neue Folge Band 217).

Ich habe mir täglich im Zug ein Stück davon zu Gemüte geführt. Wenn ich müde war, überflog ich auch schon mal einen Abschnitt mit (für mich) zu vielen Fachausdrücken; ich mag ja auch nicht so genau zuhören, wenn mir die Velowerkstattfrauen erklären, wie meine Handbremse zusammengesetzt ist. Ich weiss aus Erfahrung, dass sie bremst - auch wenn ich die einzelnen Bestandteile nicht mit den richtigen Fachausdrücken benennen kann.

Was der weniger gelahrten Leserin überflüssig erscheinen mag, ist für die Linguistinnen unter uns wohl eins der besonderen Verdienste dieses Buches. Luise Pusch ist eine spät bekehrte, dafür aber umso überzeugtere Feministin, und sie ist zugleich eine kompetente und von der Fachwelt - genau bis zum Zeitpunkt ihrer feministischen Einsicht - hochgeschätzte Linguistin (Sprachwissenschafterin). Seit sie feministisch denkt und schreibt, ist ihr Ruf zerstört - frau darf frei folgern, was denn für fachliche Kompetenz ausschlaggebend ist: Ausser der Ueberzeugung des Herzens bringt Luise Pusch also auch hohe fachliche Ueberlegenheit mit, eine bisher nicht allzu häufige Kombination, weiss Göttin. Mit dem gelben Buch aber haben die Linguistinnen wie die Feministinnen eine rundum schlagkräftige Waffe in der Hand - wenn denn gekämpft werden muss. Am liebsten aber würde ich "Das Deutsche als Männersprache" meiner akademisch gebildeten, im Berufsleben ihre Frau stehenden Eigentlich-auch-Feministin-aber-man-kann-ja-nicht-immer-so-sein Chefin schenken und abwarten, wann frau das erste Mal doch so sein kann.

Was Luise Pusch über den Status quo berichtet, ist mir allerdings längst bekannt und schmerzlich bewusst: ich lese ja Zeitung und habe mich schon verschiedentlich mit Behörden und andern männlichen Machtzentren zum Thema herumgeschlagen. Auch hatte ich eine Zeitlang eine Freudnin, mit der ich ausführlich über die patriarchalische Sprache diskutieren konnte.

Soweit wäre für mich als langjährige Feministin also nichts neues an dem Buch, eben ausser dem Vergnügen, die Tatbestände so brillant und fundiert dargestellt zu bekommen. Doch hat mir die Pusch mit ihrem Buch einen neuen Putsch versetzt: sie fordert uns auf, und tut dies sogleich auch selbst, unsere Sprache autonom und kreativ selbst zu gestalten. Wenn mir in andern Bereichen das Vorgefundene nicht passt, schreite ich ja auch gleich zum Selbermachen. In der Sprache aber war mir irgendwann die ewige Aufpasserei (immer 'frau' statt 'man') verleidet.

Nun weiss ich wieder, worum es geht: um nichts geringeres als unsere Existenz: Die patriarchalischen Sprachen haben Frauen jahrhunderte oder -tausendelang totgeschwiegen oder vague mitgemeint (aber nicht immer; wir werden systematisch verunsichert): Frauen hatten keine Präsenz. Wer nicht da ist, kann nicht wahrgenommen werden, und wer nicht wahrgenommen wird, kann nicht zu ihrer Identität kommen, mit anderen Worten: sie ist tot. Es ist also lebensnotwendig, dass wir uns Frauen nennen und darauf bestehen, als Frauen genannt und bezeichnet zu werden (Kauffrau nicht Kaufmann, Aerztin nicht Arzt).

Mit diesem Bewusstsein hat sich Luise Pusch daran gemacht, die Mittel unserer Identifikation gründlich und umfassend zu erforschen. Sie befasst sich dabei nicht

nur mit Grammatik, sondern benützt z.B. auch die Fundgrube Etymologie (Herkunft der Wörter), und da finden sich so hübsche kleine Edelsteine wie jener germanische Wortstamm "frau-" in der Bedeutung "hochgestellte Person" mit den wahlweisen Endungen -jo für die Frau und -ja für den Mann. Eine Frau hiess also mal "fraujo", während ihre Abart "frauja" genannt wurde. In diesem Lichte besehen ist es nur ein ganz bescheidener Anfang, das 'man' zumindest dort durch 'frau' zu ersetzen, wo ausschliesslich oder mehrheitlich Frauen gemeint sind.

Oder die Sache mit dem Plural: "die Studenten", die - manchmal - auch uns Studentinnen umfassten. Nehmen wir doch jetzt lieber die feminine Form für den Plural, "die Studentinnen". Wir können dann entgegenkommenderweise immer noch in "männliche Studentinnen" und "weibliche Studentinnen" unterteilen, sie zusammen aber - schon der vielzitierten Kürze und Elegenz wegen - "die Studentinnen" nennen. Klar, auch wir müssen uns mit der neuen Form erst anfreundinnen, aber wir wissen ja (wieder), worum es geht, und eine kurze Zeit des (wahrscheinlichen) Mitgemeintseins kann für Männer nur heilsam sein nach x Jahrhunderten derselben Dunkelzifferexistenz für uns Frauen.

Uebrigens seien ihr die (Deutsch-) Schweizerinnen als besonders sprachsensibel und offen für feministische Sprachänderungen aufgefallen, meinte Frau Pusch kürzlich an einem Vortrag in Zürich. Ohne die Möglichkeit auszuschliessen, dass sich z.B. in Zürich einfach besonders viele Sprachbegabte unter den bewussten Frauen tummeln, muss ich doch sagen, dass mich das nicht wundert: das Schriftdeutsche, von dem immer nur die Rede ist, ist uns nicht so sehr ans Herz gewachsen, da es nicht unsere Muttersprache ist; wir haben es als erste Fremdsprache erlernt. Dieses losere Verhältnis macht uns zwar oft unsicher, aber auch sensibler und ermöglicht uns einen bewussteren Gebrauch desselben.

Hier muss ich nun aber etwas gestehen: meine Muttersprache habe ich immer fein säuberlich aus meinem Sprachbewusstsein herausgehalten! Da ist sowieso nichts zu ändern, diese Sprache nehmen wir nicht ernst - wir sprechen sie nur!! Ausserdem:"Da wör mer gar nöd västoh, wenn öpper plötzlech wör aafange säge: "Da wöör fre(r) gar nöd västoh, wenn ..." Mal abgesehen vom schönscheusslichen öpper - das vielleicht zu öpperi würde, oder öppe nöd? - es würde mich sehr interessieren zu erfahren, wie meine Mitschweizerinnen mit 'mer' und 'frer' umgehen. Einfach sobald ihr euch vom Lachanfall über den Ostschweizerinnendialekt erholt habt, gelled.

Die Glossen im zweiten Teil des Buches sind so gut und so lustig, dass ich kein weiteres Wort darüber verraten möchte: lest sie! Trotz des Ernstes unserer Lage dürfen wir laut lachen - ja wir sollen dem Ernst voll ins Gesicht lachen. Mir scheint, das gibt uns mehr Energie als aller noch so berechtigte Grimm. Ich jedenfalls habe Lust bekommen, uns wieder ganz bewusst als Frauen in unserer Sprache darzustellen, vielleicht sogar ganz grundlegend, etwa als

Gertrud Baumfrau*

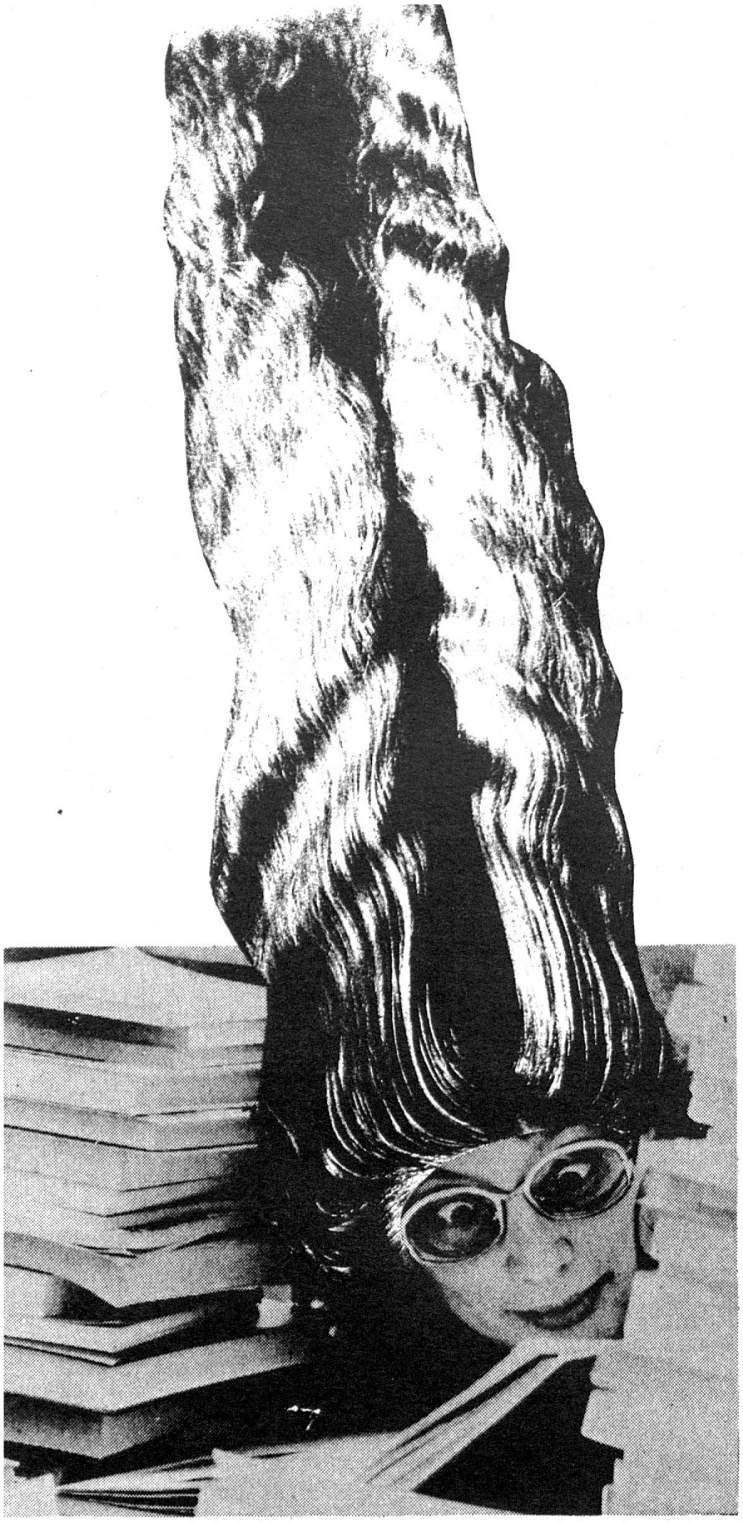
*"Baufrau", ich weiss, aber ich kreier' mir jetzt meinen eigenen Namen.

Bücher, Vorträge, Platten

Salome 89

Kafkaesk tappt Kodluff durchs höhnende Spinnwebe einer selbstinszenierten Gottheit. Und die unheimliche, mönströse Schönheit von Marlene Stentens neuester Novelle. In der altkontrollierten Welt zaubert sie den Reiz saubert sie sachte sarkastisch schon einen Weg. "Aber Eindeutiges blieb nicht zurück,..." Einen phantastischen - keine freudisch angehitlerte Entlust. Durch den Irrgarten eines tabu-überwucherten, sich in Gehorsamssucht fläzenden, Fisimatenten und Schuldigkeiten abstossenden Undividuums. Und durchs Ganze höhnt und dröhnt der Götzendienst. Eine völlig geblendete, gegen die erscheinenden Kobolde - ein Gedicht, eine Assisten, ein Bahnbeamter, der keine Bahnbeamtin ist - taub und faulige Schöpfung, die bis zum faden Abkrabbeln fleissig wurschtelt.

Faszinierend, wie die Stenten grausam lustvoll in ihrer grotesken Fabelwelt unsere sumpfigen Unzulänglichkeiten bis ins Innerste aufstöbert - mit dem schonungslosen Auge einer Aussätzigen - und diesen Morast mit dem irrisierenden Hauch eines sich entfaltenden Hermaphroditismus durchzieht. Mit dem Einsetzen von Salome zur üppig schillernden Zukunftsmusik anschwillt. Und bis zu Kodluffs notwendigem Tod schweben bleibt. Kodluff - ein "Schwamm, der sich



vollsaugt, und dann einfach abtreibt".

Der Leib treibt, wechselt, drängt ja nach, doch das Mansch zottelt so vor sich hin, vertrottelt, frisst und ficht und suhlt sich in der Neuen Sensibilität - wo nichts ist, kann nichts werden, vertreibt den grossen Traum nach ewiger Erneuerung ins Reich der altägyptischen Phönixsage.

Zwitterstimmung über verbrannter Erde.

Marlene Stenten - ein bitterlieb sarkastisches Lebewesen, eine phönixe Schelm mit einem sinnlich-boshaften Grinsen, die sich nirgendwo festankert.

Vom faszinierend Unerwarteten - mit einer gottlosen Respektlosigkeit vor Geronnenem, das sie mit gewitzter bis böser Mordlust schlachtet. Versteinertes mordet, um zu leben. Eine literarische Persönlichkeit, die sich nicht auf flammenden Floskeln räkelt, ständig Gehege sprengt. Mit einer Wahrnehmungssucht jeden neuen Buddha lustvoll tötet. Und grinst und grinst und grinst.

Ohne wahrgenommene Geschichte keine Zukunft. Marlene Stenten hat in ihren früheren Erzählungen und Novellen den völlig verkrusteten Kulturschleim abgekratzt und weggeschaufelt. Ohne Rücksicht auf die Stimme des Volkes, ohne Furcht, das Ende nicht zu wissen. Ohne ihre Abgründe zu verzieren.

"Darf ich in Anspruch nehmen, was für Männer vielleicht schwer nachempfindbar ist, dass es auch einen weiblichen Stolz und ein weibliches Ehrgefühl gibt,..." (Christa Reinig). Die Lesbe kann daher ersticken oder lustvoll morden und Labyrinthe öffnen. Gegen das ängstliche Balzgeheul des normativen Mörtels, seinen mannisch exotischen Hochstilisierungen und verbiesterten Verdammungen ein leidenschaftliches Monster setzen, gefährlich nicht assimilierbar, unerhört. Ein furchteinflössendes Chaos um die Ohren werfen.

Kobold

Marlene Stenten hat bisher veröffentlicht: Den Roman Grosser Gelbkopf, 1971, und den Erzählband Baby, 1974, (beide bei Luchterhand), die Lesbische Novelle Puppe Else, 1977, den Erzählband Die Brünne, 1981, und die Novelle Salome 89, 1983 (alle drei bei Sudelbuchverlag, Berlin).

Jutta BRAUCKMANN: Die vergessene Wirklichkeit. Männer und Frauen im weiblichen Leben. Lit-Verlag, Münster 1983.

Hast Du Dir auch schon den Kopf darüber zerbrochen, wie frau definieren könnte, wer eine Lesbe ist und wer nicht ? Eine Frau, die mit Frauen sexuelle Beziehungen lebt. Und die Frau, die dazu nicht den Mut oder die Gelegenheit findet ? Also eine Frau mit dem Wunsch nach Liebesbeziehungen mit Frauen. Und wenn sie daneben noch Männerbeziehungen hat? Oder manchmal gerne möchte ? Eine "frauenidentifizierte Frau! Und was ist mit der Frau, die mit ihrer Freundin zusammenlebt, daneben aber Männer z.B. bei der Arbeit und bei Diskussionen viel wichtiger nimmt? Ist sie etwa keine Lesbe ?
Ich habe bisher keine befriedigende Definition gefunden. Ich kenne Frauen, die ich gefühlsmässig eigentlich als Lesben bezeichnen

würde, obwohl ich weiss, dass ihr Sexualleben dem, was gemeinhin unter lesbisch verstanden wird, widerspricht. In diesem Dilemma half mir das Buch von Jutta Brauckmann weiter. Es zeigt nämlich auf, wie willkürlich und unsinnig die Unterscheidung Lesbe-Hetera eigentlich ist. J. B. hat ausführliche Interviews mit sogenannten Lesben und Heterofrauen gemacht und sie über Qualität und Bedeutung ihrer Beziehungen zu Frauen und zu Männern im Verlauf ihres bisherigen Lebens befragt. Dabei interessierten sie alle Arten von Beziehungen: alltägliche Arbeitskontakte, Schulfreundschaften, Liebesbeziehungen und sexuelle Begegnungen. Sie stellte fest, dass sich die Frauen in vieler Hinsicht sehr ähnlich waren, Für alle waren und sind Frauen für die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse von zentraler Bedeutung. Fast alle hatten in der Jugend eine (oder mehrere) ganz enge Freundin, mit der sie immer zusammensein wollten, alles besprachen und ohne die sie es kaum länger als ein paar Stunden aushielten.
Für einige sieht es heute noch ähnlich aus, die allermeisten berichten, dass sie mit Frauen besser über wichtige Dinge reden könnten. Unterschiede traten aber in der Art auf, wie diese Erfahrungen verarbeitet werden.
Viele Frauen halten ihre Beziehungen zu andern Frauen - trotz aller positiven Aspekte - für zweitrangig. Wichtig und interessant ist eben doch der Mann, v.a. für sexuelle und Liebesbeziehungen. Auf die Frage nach dem Warum erhält die Autorin keine befriedigende Antwort. Männer werden nicht als erotischer eingeschätzt als Frauen, im Gegenteil. Auch wird ihnen mangelnde Zärtlichkeit vorgeworfen, und die Frauen fühlen sich ihnen gefühlsmässig weniger nahe als andern Frauen. Trotzdem sind Männer für viele attraktiver, offenbar einfach deswegen, weil sie Männer sind, allenfalls weil sie anders sind.

Diese erstaunliche Tatsache erklärt J.B. mit dem Mythos, der in unserer Gesellschaft um Männer aufgebaut wird und an dessen Konstruktion viele Frauen kräftig mitbauen. Sie tun dies, weil sie auf diese Weise ihr mangelndes Selbstbewusstsein als Frauen kompensieren können. Dass das Männliche überall mehr zählt, lernt schon das kleine Mädchen. Die Geschlechtsrollenerziehung hindert es jedoch daran, diese positiv bewerteten männlichen Eigenschaften selbst zu erwerben. Auch bietet sich nichts als Ersatz an. So entstehen Leerräume im weiblichen Ich, welche dann zur Projektion aller positiven Werte auf den Mann führen. Die gelebte Wirklichkeit hingegen tritt in den Hintergrund. Auch wenn sie dem Mythos noch so sehr widerspricht (und das konnte J.B. in ihren Gesprächen sehr oft aufzeigen), sie vermag ihn nicht zu entkräften. Die Autorin spricht in diesem Zusammenhang von "mythologisierenden" Frauen im Gegensatz zu den eher "entmythologisierenden", welche ihre Erfahrungen mit Frauen und Männern realistischer und konsistenter einschätzen und ihr Leben einigermassen im Einklang mit ihren Ueberzeugungen gestalten.
Diese Frauen sind in Brauckmanns Untersuchung - und in unser aller Umgebung häufig (aber nicht ausschliesslich) Lesben. Und viele Lesben, aber eben längst nicht alle, sind sogenannte entmythologisierende Frauen.
Diese Bezeichnung hat den Nachteil, dass sie sehr elitär tönt und wohl auch ist. Doch sie hat den Vorteil, dass sie dem, was ich im alltäglichen Umgang mit Frauen oft empfinde, ziemlich gut gerecht wird, jedenfalls besser als die Einteilung in Lesben und Nichtlesben, welche ja oft auch elitär gemeint ist. (Wie wir mit diesem Problem umgehen, scheint mir eine andere Frage zu sein.)

Käthi

Judith König. Annelise Truninger: Rasante Zeiten - Eine Frau und ein Mann erleben unser Jahrhundert. Zytglogge Verlag , 1982

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie langweilig die Geschichtsstunden in der Schule abliefen - knochentrocken, staubig und eine Unmenge von Daten, die mich Prüfungen nur mit Hilfe eines Spickzettels überstehen liessen. Und Schweizergeschichte endete sowieso irgendwo bei Sempach und Moorgarten....

"Rasante Zeiten" habe ich in einem Schnurz durchgelesen. Geschichte eingebettet in zwei Lebens-Geschichten, ergänzt durch interessante Daten und Dokumente. Eine Frau und ein Mann erzählen. Beide um die Jahrhundertwende in der Schweiz geboren, beide ihr Leben lang hiergeblieben. Nichts Spektakuläres - und dennoch ist das Buch von der ersten bis zur letzten Seite spannend und fesselnd zu lesen. Hanni G. und Walter H., die zwei Hauptfiguren, lassen mich Stichwörter wie "Frauenstimmrecht, Mutterschutz, Oktoberrevolution, Nachkriegsarbeitslosigkeit,etc." plötzlich verstehen, er-fühlen - sie haben damit gelebt, sind Teile dieser Zeitgeschichte. Was das Buch v.a. auch für mich so spannend werden lässt - Judith König und Annelise Trunninger beleuchten das Ganze immer wieder aus feministischer Perspektive. Geschichte heisst für einmal nicht nur Männergeschichte. Es ist kein Zufall, dass zwei Frauen dieses Buch geschrieben haben.
Ursula

Empfehlenswerte Bücher

Gewalt durch Sprache, Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, hg. v. Senta Trömel-Plötz, Frankfurt/M., 1984, Fischer Tb'verlag, Nr. 3745 (14.80)
Macht und Sinnlichkeit, Ausgewählte Texte von Adrienne Rich und Audre Lorde, hg. v. Dagmar Schultz, Berlin, 1983, subrosa Frauenverlag (20.50)
Herzblut, kleine Mordgeschichten. Eine Anthologie von 10 bekannten und noch unbekannten deutschen Autorinnen. Kleine Köstlichkeiten. Hier waren Wortzauberinnen tätig. Eine neue Mord-Welt, deren Bedeutungen weit verästelt sind und die ins mordslustig Phantastische weist. Die Geschichten sollten, will frau jede einzelne auskosten, mit Gedenkpausen gelesen werden. Medea Frauenverlag, Hrsg. Angelika Eberlein, Frankfurt/M., 1983.

Claudia Schoppmann: Der Roman "Der Skorpion" von Anna Elisabeth Weihrauch, eine Auseinandersetzung mit Frauenliebe in der Weimarer Republik, Berlin 1983, Selbstverlag.

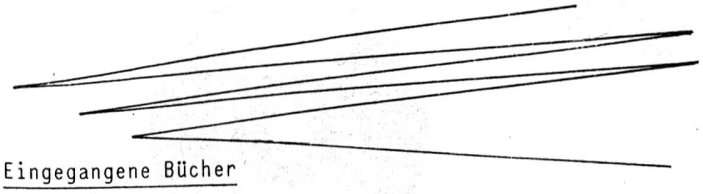
Claudia Schoppmann hat diese Arbeit als Uni-Abschlussarbeit in deutscher Literatur geschrieben, sie verdient aber, von einem breitern Kreis interessierter Frauen gelesen zu werden. Claudia schreibt in einer Sprache, die auch Nicht-Wissenschaftlerinnen verständlich ist und der Inhalt ist für Lesben und andere Frauen sehr interessant.

Im Zentrum der Arbeit steht die Zusammenfassung und Interpretation des dreibändigen Romans "Der Skorpion" von Anna Elisabeth Weihrauch, der in den Zwanzi-

ger Jahren erschienen ist und dessen erster Teil 1977 von Berliner Lesben wieder neu aufgelegt worden ist. Claudia arbeitet darüber hinaus den zeitgeschichtlichen Hintergrund auf, nämlich wie in den Zwanziger Jahren über Homosexualität in der wissenschaftlichen èLiteratur geschrieben wurde, welche Organisationen und Treffpunkte für Lesben vorhanden waren, welche Haltung die Frauenbewegung,die Linksparteien und die Nazis gegenüber Lesben hatten. Besonders interessant finde ich auch die Informationen zum Leben von A.E. Weihrauch und den Vergleich des Romans Skorpion mit den gleichzeitig erschienenen Büchern von Christa Winsloe(Mädchen in Uniform) und Alfred Döblin (Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord).

Claudia Schoppmann gibt auch einen Ueberblick über die spärliche Sekundärliteratur über Bücher mit lesbischer Thematik.
(Die Arbeit kann bezogen werden durch Vorauszahlung von 17.-DM (BRD), bzw. 20.-DM (Ausland) auf Postcheckkonto: Berlin-West, 4534o4-1o2, Claudia Schoppmann, Skorpion)

Madeleine



Eingegangene Bücher

- Ursula Eggli: Fortschritt in Grimmsland. Ein Märchen für Mädchen und Frauen. (Vertrieb: Schweiz: AVA Buch 2000, Affoltern, BRD: Frauenliteraturvertrieb Frankfurt) 12.-Fr.
  Ursula Eggli geht es in diesem Buch auch um Frauenbefreiung und Lesbenbewegung. Immerhin das erste Mal, dass ich diese Worte auf einem Buch einer in der Schweiz lebenden Schriftstellerin lese!

- Annette Dröge: Zur Lage der Frau. Ein feministisches Sachbuchverzeichnis, 4.Auflage, März 84, Lesbenstich-Presse-Verlag, 6.-Fr.
  (Ueberarbeitete Auflage. Dank der übersichtlichen Gliederung in Sachgebiete und den schönen Illustrationen regt diese Bibliografie an, Bücher zu lesen. Ueberblick über kaufbare deutschsprachige Bücher.)

- John Lauritsen: Religiöse Wurzeln des Tabus der Homosexualität, Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg, 2.-Fr.

- Karin Heyde:Faustine, frei nach Goethe. Verlag libertäre Assoziation, Hamburg, 5.-Fr.
  (In Goethes flüssigen Versen neue Inhalte.)

- Eldorado - Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur. Verlag Fröhlich und Kaufmann, 1984, ca.30.-Fr.
  Hundert Seiten informative Geschichte über Lesben, mit vielen Fotos und Bildern. Texte von verschiedenen Verfasserinnen (u.a. Ilse Kokula, Claudia Schoppmann, Petra Schlierkamp). Schlagt dieses Buch in Bibliotheken zur Anschaffung vor.

VORTRAEGE VON ILSE KOKULA, BERLIN

Ilse Kokula hat 1975 ihre Diplomarbeit in Pädagogik über Lesben geschrieben und auch als Buch (damals noc noch unter Pseudonym) veröffentlicht.[1] 1980 erschien der erste Teil ihrer Dissertation in Soziologie.[2] Diese Bücher hatten michsehr interessiert, weshalb ic ich 1980 mit Ilse ein Interview für die Lesbenfront machte.[3] Seither hat Ilse uns auch verschiedene Interviews mit älteren Lesben zum Abdruck gegeben.

Vom 25.-30.April hielt nun Ilse Kokula, Soziologin und Pädagogin aus Berlin, vier Vorträge in der Schwei Schweiz. Sie sprach zu den Themen "Lesbisch leben in der Subkultur", "Mythos und Realität lesbischer Subkultur" und "Lesbisch leben von Weimar bis heute" im Frauenzentrum Baden, in der Froueloube (Restaurant) Bern, im Frauenzentrum Zürich und an der Universität Zürich. Ilse referierte Teile aus ihrer Dissertation mit dem Titel "Selbsthilfe und Selbstorganisation lesbischer Frauen". Sie ergänzte ihre Forschungsergebnisse mitSchilderungen darüber, wie sie geforscht hat. Bei der Suche nach Lesben in der Provinz kam sie über Vermittlung und Weiterempfehlung über x verschiedene Frauen immer wieder zu einer Lesbe,diesie dann befragen konnte. Heimischeres Terrain betrat Ilse dann, als sie für den dritten Teil ihrer Diss das Kommunikationsverhalten von Lesben in den Lesbenbars von Berlin an Ort und Stelle untersuchte. Manchen Abend scheint sie da lustvoll im Dienste der Wissenschaft verbracht zu haben.

Trotz Osterferien kamen sehr viele Frauen an diese Vorträge, was einerseits ein grosses Interesse an Lesbenforschung zeigt, andererseits auch das fast völlige Fehlen von Lesbenforschung in der Schweiz. Es gibt zwar schon einzelne Frauen, die Seminararbeiten oder Diplomarbeiten über Lesben geschrieben, aber diese Ergebnisse wurden bisher nicht veröffentlicht. Ilses Vorträge haben einigen Frauen Mut gemacht, selber übe über Lesben zu forschen oder eine Lesbengruppe zu suchen oder zu gründen.

Im Badener Tagblatt und im Tages Anzeiger wurden nach Ilses Vorträgen Zusammenfassungen der Referate geschrieben,sodass für einmalauch etwas Informatives und Positives über Lesben in der Zeitung stand.

Organisiert wurden diese Veranstaltungen von der Lesbenfront, den Frauenzentren Baden und Zürich, der Kulturgruppe Froueloube Bern und demVerein Feministische Wissenschaft Schweiz. Nebst den Unkostenbeiträgen von den Zuhörerinnen war die finanzielle Unterstützung vom Verein der Studierenden an der ETH und an der Universität Zürich die Voraussetzung dafür, dass diese Veranstaltungen überhaupt organisiert werden konnten.

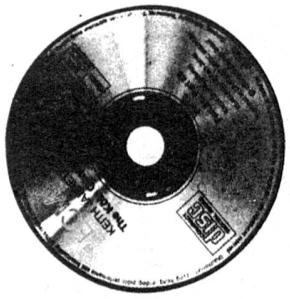
1) Ina Kuckuck: Der Kampf gegen Unterdrückung, Materilien zur deutschen Lesbenbewegung, Frauenoffensive Verlag, 1975
2) Weibliche Homosexualität um 1900 (mit vielen historischen Dokumenten, Frauenoffensive-Verlag, 1980
3) Lesbenfront Nr.14

Neuestes Buch von Ilse Kokula: Formen lesbischer Subkultur, rosa Winkel Verlag, 1983.

Madeleine

UNKNOWN GENDER: Electric Kiss

Das zweite Album von Unknown Gender nach "Girls have rythm", trägt den Titel "Electric Kiss" nach einem gleichnamigen Stück auf der LP. 10 ganze, runde Titel, nicht so wie beim ersten Album, ist da doch eher der Eindruck entstanden, sie hätten noch zuwenig Ideen, um eine ganze Platte zu füllen. "Electric Kiss", "Either yes or no", "Dictator" sind auch auf einer raren Live-Kassette zu finden. Die zwar trotz schlechter Qualität besser als gar nichts war, erschien sie doch vor dem ersten Album, und Unknown Gender tourten damals gerade mit viel Erfolg durch die Schweiz und Deutschland. In Kopenhagen haben sie ihre neue LP aufgenommen, diesmal mit Etha Winograd am Schlagzeug. Lynnes Stimme ist reifer und ausdrucksvoller geworden, Cindys Funky-Bass "chlöpft" und treibt an, dazu das nach wie vor originelle und faszinierende Gitarrenspiel von Lynne. Eine selbstbewusste Platte; Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes ist das Stück "make me wet", der klare Beweis, dass Unknown Gender auch "the third Gender" heissen könnte. ♀♀♀♀



LAURIE ANDERSON: Mister Heartbreak

Der Titel! Diesmal hat Anderson bekannte Popgrössen um sich gescharrt. Wohlklingende Namen verhelfen oft zu wohlklingendem Geldbeutel. Ein Konzeptalbum ganz klar. Durchdacht, aufgebaut, arrangiert, rundum rund. Ihre nächste Tournee, die auch wieder nach Europa führen wird, wird mehr Konzertcharakter haben, keine Performance mehr wie früher, ihr ursprüngliches Metier. Laurie Anderson hat auch entdeckt, dass sich mit kommerziellen Schallplatten und Konzerttourneen mehr Geld machen lässt, als mit einer Performance, die nur einen kleinen Kreis von Insidern anspricht. Aber trotzdem ist Mr. Heartbreak ein ♀♀♀ wert.

Eine wahre Künstlerin in Sachen Performance ist MEREDITH MONK. Ihre Schallplatten sind eine Ergänzung zu ihrem sonstigen Schaffen und nicht eine zusätzliche Einnahmequelle "Turtle dream", "Dolmen music" ein muss für jede Frau, die sich auch für Stimme interessiert. (Ausschnitte davon waren auch im Lesbenmagazin am Lora zuhören). ♀♀♀♀

TOXIC-SHOCK: Live

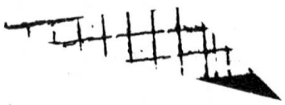
Toxic-Shock nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Hard-Core-Punk-Band aus England, kommt aus Zürich und besteht im Gegensatz zu ihren englischen Namensvettern aus Frauen. Ihre LP ist ein Livemitschnitt von der Frauenkulturwoche aus Baden im November 83. Die Aufnahmequalität ist nicht schlecht, ist es doch immer ein schwieriges Unterfangen, in einem einmaligen "take" ein ausgewogenes "Soundbild" hinzukriegen. Bei der Abmischung im Januar 84 wurde dann versucht, das Beste daraus zu machen? Ob ein Live-Album gleich der glücklichste Einstand für Toxic-Shock ist, ist fraglich. Im Studio hätten Fehler vermieden, Tempo gehalten und Unsicherheiten überspielt/vermieden werden können. Wenn das aber für frau keine wichtigen oder hauptsächlichen Kriterien sind, dann wird sie bestimmt auch Spass an den völlig fantasielosen, tausendmal gehörten und von Männerbands interpretierten Rocknummern haben. Jede Wette, dass Toxic-Shock ihre Vorbilder in Heavy-Metal-Bands wie Krokus oder Motörhead haben. Die Sängerin versucht krampfhaft Janis Joplin (R.i.P.) oder Tschanananini zu sein, hätte am liebsten eine starke Bluesstimme, aber trotz aller Ueberzeugtheit von sich selber, hat sie den Blues nicht und ihr Gesang ist schlicht peinlich. Ein 0 nur schon wegen dem Namen.

Marlene Marder

Mit diesem 'Verriss' bin ich überhaupt nicht einverstanden. Am Frauenfest hatten mir die Toxic Shock gefallen, weil sie powerig wirkten und Musik machten, zu der getanzt werden konnte. Nun, da ich einige Male die Platte von Toxic Shock gehört habe, bin ich erstaunt darüber, wie melodiös einige Titel auch sind. Wegen dieser Mischung aus Power und Sound ist die Toxic Shock - Platte meine Lieblingshintergrundmusik zum Abwaschen geworden, höre sie also zZt häufig. Mich freuts, dass es in der Schweiz momentan einige Frauenbands gibt und mich freut es auch, dass nun mindestens von einer auch die Musik auf Platte erhältlich ist (zu beziehen im Frauenbuchladen, Stockerstr. 37, 8002 Zürich).
Einen ausführlicheren Bericht über und Interviews mit Toxic Shock hat es in der Frauezitig (Zürich, Nov/Dez 83).

Madeleine

Der PUDDING-PALACE liegt in seinen letzten Zügen - die BAR noch nicht ganz, aber es zeichnen sich ähnliche Tendenzen ab. Also.....
Pudding-Palace, jeden Dienstag und Donnerstag von 19-24.00h Essen, Trinken, Reden und im Garten den Sommer geniessen.....
Und vielleicht einmal Kochen - die Gruppe sucht ganz dringend neue Frauen.
Am Freitagabend nach dem Kino ..... natürlich in die Bar! Jeden Freitag von 22 - 01.00h
- beides im Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich



RAPUNZEL-SOMMERDATEN
Am 14./28.Juli und 11./25. August ab 22.30h (open end) Danach erfrischt und braungebrannt wieder um 21.30h

Infos

Zürich: Radio LoRa auf 88,1 Mhz (Kabelrundfunk 96,7)
Die Frauengruppe des Regionalradions LoRa in Zürich ist seit Beginn (Nov.83) des Radios bestrebt, möglichst viel Raum und Mitbestimmung für Frauen zu schaffen.
Sie möchten nun auch andere Frauen auffordern, Mut und Lust vermitteln, um selber Sendungen zu machen. Montags von 20-21.30 (Wiederholung Samstag 13.30-15) gibt es auch eine spezielle Frauensendung.

Kontaktfrauen: Claudia/Regula 01 252.84.03

7.Juli 84 Lesbenmagazin um 20.00 Uhr

Beiträge, Vorschläge und anderes sind herzlich willkommen. Schreibt an: Radio LoRa/Lesbenmagazin, Postfach 477, 8034 Zürich

Gelegenheit! das 1.Lesbenmagazin (nochmals) zu hören am Freitag, 6.Juli um 20.15 im Frauenzentrum

Lesbeninitiative Zürich, "LIZ" -eine neue Lesbengruppe für Jung-, Mittel-, Alt-, Power- und überhaupt alle Lesben, die sich treffen wollen. Jeden Dienstag, 20.30h im Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich, 44.85.03
Kontaktadresse: Coony Brändli, Bleulerstr.60,3-109 8008 Zürich. Tel.53.60.60 G.: K3 10-11.00h oder 15-17.00h, P.: A3 13-14.00h, Coony verlangen.

In St.Gallen gibt's jeden Dienstag ab 18.00h die Frauenbeiz "Katz". Frauen treffen sich zum Essen,Trinken, gemütlichen Besammensein, Spielen, Konsumieren und selber Machen.
Wo: Im Restaurant Bündnerhof, Bleichestr.7, St.Gallen

Baden: Jeden Freitag ist ab 21-ca.23.00h Bar im Frauenzentrum, Bäderstr.9
Jeden letzten Freitag im Monat ist Lesbentreff.
Kontaktadresse: Lesbengruppe c/o Radikalfeministinnen, Postfach 2, 5430 Wettingen 2

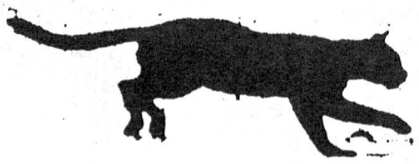
Homosexuelle Lehrer/innen und Erzieher/innen
Im März 83 wurde in Bern die erste gesamtschweizerische "Vereinigung homosexueller Lehrer und Erzieher" gegründet.
Kontaktadresse ist: Hans Denz, Länggassstr.32, 3012 Bern, Tel. 031 23.23.01
(Ob wohl ErzieherINNEN und LehrerINNEN auch.....)

Das Lesbisch Archief Leeuwarden gibt eine Zeitschrift heraus, die LESBISCH ARCHIVARIA. Artikel etc. in holländischer Sprache, trotzdem sehr interessant und nützlich, falls frau zu einem bestimmten Thema ausführliche Bücherhinweise und Informationen braucht. Die letzte Nummer (Nr.4) steht im Zeichen schwarzer, farbiger, jüdischer und 3. Welt Lesbierinnen und ist zu bestellen über:
Lesbisch Archief Leeuwarden
Postbus 4062
8901 EB Leeuwarden/Nederland
Giro 4298511

1.Lesbisches und schwules Super-8-Film - Festival in Bruxelles.
Vom 19.-21.Oktober 84 findet in Bruxelles ein Filmfestival mit Super-8-Filmen von Lesben und Schwulen statt. Lesben, die einen Film für den Wettbewerb einreichen wollen, erhalten die Anmeldeformulare bei: Sécretariat du Festival, B.P. 888, looo Bruxelles, Belgien.
(Tel. Bruxelles 649.33.4o)

Lesben und Kirche: Das Frankfurter Regionalkomitee Christenrechte in der Kirche wollte sich nicht mehr nur mit männlicher Homosexualität auseinandersetzen, sondern auch mit der weiblichen. Dieses Thema ist im kirchlichen Raum besonders tabuisiert, existiert scheinbar gar nicht. Dazu werden nun Erfahrungen von Frauen mit der Kirche gesammelt. Ausserdem gibt es eine Anlaufstelle für Frauen, die Schwierigkeiten mit einem kirchlichen Arbeitgeber haben - es sind bereits Briefe eingegangen, die die Angst von Lesben vor Kündigung wiederspiegeln.
Am Kirchentag in Hannover gab es eine Frauenwerkstatt, in der u.a. über die Diskriminierung lesbischer Frauen gesprochen wurde. Anfang Juli 84 soll in München ein Frauenforum stattfinden.
Kontaktadresse: Lesben und Kirche, Regionalkomitee Christenrechte in der Kirche, D-6000 Frankfurt 50, Mithrasstr.45, Ute Wild
(aus: 8.Rundbrief Christenrechte in der Kirche, Frankfurt)

AUSSTELLUNG: Aus Anlass des 5-jährigen Bestehens des Kasseler Frauenhauses planen wir für Ende 84 eine Ausstellung zum Thema "Gewalt gegen Frauen". Die verschiedenen Ebenen der Gewalt sollen in künstlerischer und dokumentarisch informativer Weise dargestellt werden. Einige Stichworte zur Erläuterung unseres Gewaltbegriffes: Wirtschaftliche Abhängigkeit - Frauenarbeitslosigkeit - Nachtausgehverbot - Zwangsheterrorsexualität - §218 - Hausfrauenisolation - Vergewaltigung.....
Frauen, die Arbeiten hierzu gemacht haben, bitten wir, sich bei uns zu melden. V.a. den künstlerischen Bereich können wir selbst nicht ausreichend abdecken.
Frauenhaus Kassel, Postfach 10 11 03, 3500 Kassel BRD, Ausstellungsgruppe



Verein Frauenhof, Niederuntersberg 20, A- 5620 Schwarzach (Oesterreich) bietet Frauen die Möglichkeit, Urlaub zu machen, Kurse zu besuchen oder solche selbst zu veranstalten.
Der Frauenhof wird von Oja und Silvia bewirtschaftet (siehe Lesbenfront Nr.18, Spiritualität als politische Strategie). Die angebotenen Kurse beziehen sich v.a. auf weibliche Spiritualität, die Zyklen der Natur, unsere Beziehung zur Erde usw.
Das ausführliche Programm könnt ihr unter der oben angegebenen Adresse anfordern. (Rückporto nicht vergessen)

Das Frauenferienhaus Edertal-Anraff in der Nähe von Kassel lebt weiter, nachdem bereits das Absterben des Projekts angekünigt wurde. Frau kann auch dort Ferien machen, Kurse besuchen oder selbst veranstalten.
Mehr erfahrt ihr durch:
Frauenbildungsstätte Edertal e.V., Königsbergerstr.6, 3593 Edertal-Anraff BRD
Tel.:05621/3218

Neu: Lesbentelefon in Bremen
8 lesbische Frauen beraten anonym bei Problemen mit dem Lesbischsein und informieren über Aerztinnen, Therapeutinnen, Rechtsanwältinnen, sowie über Gruppen, Veranstaltungen, Treffpunkte und Frauenprojekte. Jeden Freitag von 20-22.00h, Tel. 0421/ 53.41.56

Lesbennotruf und Infotelefon in Bochum. Sa - Mo, 17.00-21.00h, Tel. 0234/ 67295

Inserate

Stockerstrasse 37
8002 Zürich
Telefon 01/202 62 74

Frauenbuchladen

Di-Fr 1000-1300 Uhr
1430-1830 Uhr
Sa 1000-1600 Uhr

UKZ - Unsere Kleine Zeitung,
hg.v. der Gruppe L 74 Berlin.
erscheint monatlich
Postfach 310/609
Bruchsalerstr.4
1000 Berlin 31

Therese(33) & Conny(29) suchen ♀ in grosse 5½Zi.Wg. per Juni/Juli 84. Anteil Fr. 300.- exkl. 01-252 60 94 od. vorm. 491 54 68

Tarot - Beratung
entscheiden
Konflikte aktiv angehen
neue Wege suchen

Yvonne Steinemann
01 - 241 25 43

Emanzipation

Die Zeitung für die Sache der Frauen

- kämpferisch, informativ, unterhaltend
- kämpft gegen die Diskriminierung der Frauen
- berichtet über die Frauenbewegung im In- und Ausland
- erscheint 10x im Jahr mit 28 Seiten

Einzelnummer	Fr. 2.80
Abonnement	Fr. 25.-
Unterstützungsabo	Fr. 35.-
Solidaritätsabo	Fr. 50.-

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

Wohnort _____

Unterschrift _____

Einsenden an: Emanzipation,
Postfach 187, 4007 Basel

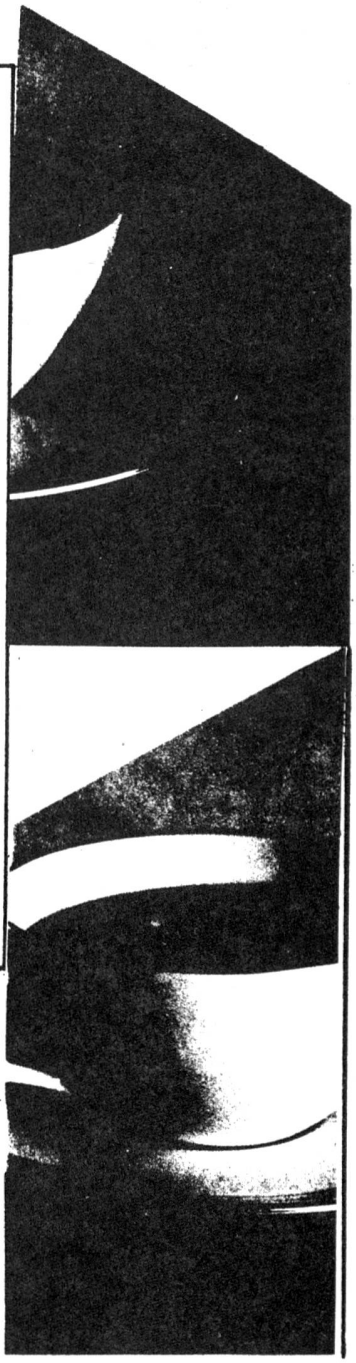
eine Zeitung der Lesbenbewegung

LESBENSTICH

4.-DM
Nr.2/84
(Pfingsten bis Sept.)
5.Jahrgang

Lesben
am Arbeitsplatz
AK Homosexualität
Karin Boye
Tips für den Sommer

in allen gut sortierten Buchläden
Jahresbände 80-83 billig bei:
Regenbogen-Vertrieb, 030/3225017
Einzelbestellungen:
(Jahresabo 20.-DM/Ausland 25.-)
nur mit Vorauskasse bei:
Claudia Schoppmann
PschA B-West, Kto.Nr.453404-102
Postfach 360549



FRAUEN UNTERWEGS - Ferien nur für Frauen

- 2 Wochen im eigenen Haus in der Toscana, bzw. Umbrien
- Italienisch Sprachkurse
- Kulturausflüge (Florenz und Siena mit Frauenaugen
- Wanderungen und/oder Badetage am Meer

2 Termine stehen zur Auswahl
27.8.-10.9.84 in Montaione (Nähe Florenz), grosses altes Haus mit Garten, 5-Bett-Zimmer (Schlafsack mitbringen) DM 420.-
10.9.-24.9.84 in Paciano (beim Lago Trasimeno) zwei antike Häuser mit Garten, 2-3-Bett-Zimmer (Bettwäsche vorhanden) DM 570.-

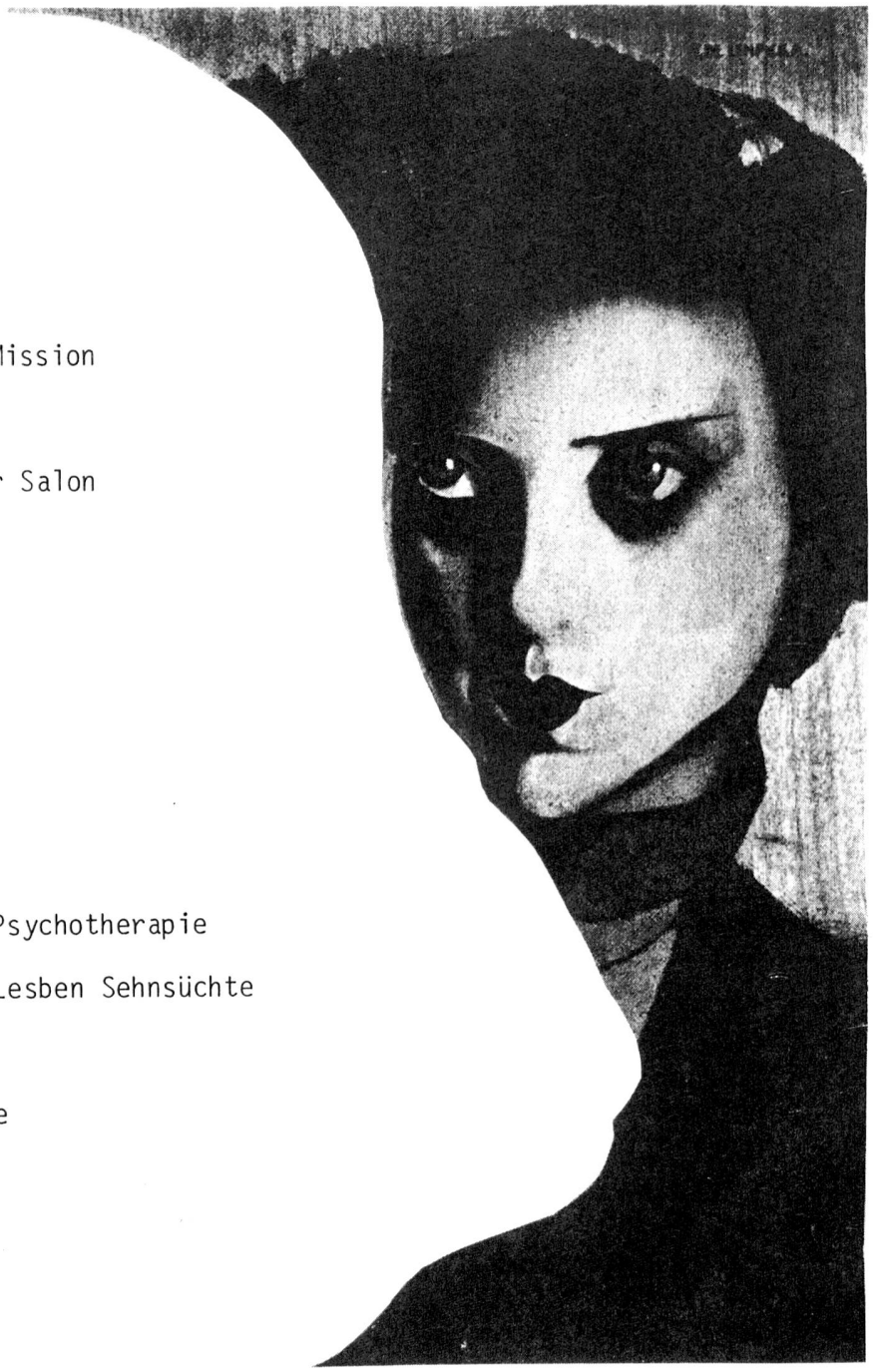
Genauere Informationen und Buchungen bei:
Gabi Bernhard. Kaiserdamm 6, 1000 Berlin 19, BRD oder
Eva Veith, Obentrautstr. 53, 1000 Berlin 61, BRD, Tel. 030/7858258

In eigener Sache:
Die nächste Nummer möchten wir im November 84 herausbringen. Artikel zu neuen Themen und Reaktionen auf diese Nummer sind willkommen. Redaktionsschluss ist Ende Oktober. Die Redaktion besteht im Moment aus sechs Frauen, die Arbeit ist reinste Gratisarbeit. Sofern es Wunsch und Wille ist, unterstützt uns. Uns ist es nicht gleichgültig! Viel Dank ist euch gewiss...

Alte Nummern sind zum halben Preis (+Porto) beim Vertrieb erhältlich.

Bilder wie das auf der letzten Seite sind von Tamara de Lempicka, das Titelbild ist von Man Ray und stellt Nusch Eluard und Sonia Mossé dar, 1936.

Inhalt



2 Aufklärung ist die Tante der Mission

3 Renée Vivien

6 Natalie Barney und ihr Pariser Salon

11 Waldtöten

12 ...träumt eine Stiege Glück

13 Aelter werden

14 Interview mit Gunda

22 Brigitte K.

24 Berlin, 20er Jahre

27 Weibliche Homosexualität und Psychotherapie

30 Rabenmütter Ostereier Kinder Lesben Sehnsüchte

33 Leonor Fini

34 Das Deutsche als Männersprache

35 Bücher, Vorträge, Platten

41 Infos

43 Inserate

Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 ⓒ

Redaktion
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
DLK (Handwerkerinnen-
kollektiv)
Zeughausstr. 67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66